

UNIVERZITA KARLOVA V PRAZE

FILOZOFICKÁ FAKULTA

ÚSTAV FILOSOFIE A RELIGIONISTIKY

Jana Sedláková

Der Rechtfertigungsstatus der Wahrnehmungsüberzeugungen

Status oprávněnosti u přesvědčení vytvořených na základě smyslového
vnímání

Justificatory Status of Perceptual Beliefs

Diplomová práce

Vedoucí práce: doc. PhDr. Vojtěch Kolman, Ph.D.

2016

Mein Dank gilt Herrn doc. PhDr. Vojtěch Kolman, Ph.D. für die Betreuung dieser Arbeit sowie Herrn Edward Swiderski, Ass.Prof. und Herrn Fabian Dorsch, Ass.Prof für Besprechungen.

Hiermit erkläre ich, dass ich die beigefügte Diplomarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel genutzt habe. Alle wörtlich oder inhaltlich übernommenen Stellen habe ich als solche gekennzeichnet. Ich versichere außerdem, dass ich die beigefügte Diplomarbeit nur in diesem und keinem anderen Prüfungsamt in gleicher oder vergleichbarer Form vorgelegt habe. Sie wurde bisher auch nicht veröffentlicht.

Prag, 3. 8. 2016

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci napsala samostatně s využitím pouze uvedených a řádně citovaných pramenů a literatury a že práce nebyla využita v rámci jiného vysokoškolského studia či k získání jiného nebo stejného titulu.

V Praze, dne 3. srpna 2016

Abstract

Im Fokus der vorliegenden Arbeit steht die Auseinandersetzung mit der Relation zwischen der Wahrnehmung und den Wahrnehmungsüberzeugungen hinsichtlich ihrer Rechtfertigung. In der Erkenntnistheorie können die Wahrnehmungsüberzeugungen für basale Überzeugungen, auf die sich andere Überzeugungen zurückführen lassen, gehalten werden. Die Rede ist vom Erkenntnistheoretischen Fundamentalismus. Zugrunde gelegt wird das Buch *Empiricism & The Philosophie of Mind* von Wilfrid Sellars, in dem er die Theorien vom Fundamentalismus und diejenige, die das Konzept von Sinnesdaten beinhalten, einer Kritik unterzieht. Ihm zufolge wird die Rechtfertigung nicht als eine hierarchische Kette, sondern als eine kohärente Struktur angesehen. Das Konzept von Sinnesdaten wird sich illusorisch und als ein *Mythos des Gegebenen* zeigen. Es wird abgelehnt, dass die Rechtfertigung der Wahrnehmungsüberzeugungen nur darin besteht, dass man sich deren bewusst ist und dass die Wahrnehmung als Erfahrung die Rechtfertigung liefern kann. Sellars deutet darauf hin, die Rechtfertigung sei nur im Raum der Gründe (*space of reason*) möglich, d.h. man kann Gründe für seine Überzeugungen nennen und verschiedene Einwände verstehen und folglich darauf reagieren. Die Rechtfertigung bleibt dann auf der Seite von Vernunft im Gegenteil zu dem Gegebenen oder zum bloßen Bewusstsein. Diese Sichtweise beinhaltet drei wichtige Aspekte: Normativität, Intersubjektivität und Holismus, die allmählich ausgelegt und in einen breiteren Kontext gesetzt werden. Das Wissen besteht nicht mehr in der Entdeckung von etwas, was vor uns fest gegeben ist, sondern wird als ein aktiver Prozess des Lernens und der Begründung betrachtet. Letztendlich werde ich mich mit Sellars' Auffassung kritisch auseinandersetzen. Der Schwerpunkt wird in Sellars' Internalismus und den Fragen liegen, inwiefern der vorrangige Charakter der *It is* Aussagen im Vergleich zu den *It looks* Aussagen und die Möglichkeit der nicht inferenziellen Überzeugungen stichhaltig sind.

Schlüsselwörter: Erkenntnistheorie, Rechtfertigung, Wahrnehmungsüberzeugungen, *sense* – *datum* Theorien, Normativität, Intersubjektivität, Holismus, Pragmatismus.

Abstrakt

Předmětem diplomové práce je problém vztahu mezi smyslovým vnímáním a přesvědčeními vytvořenými na jeho základě. Tento vztah budu v práci zkoumat vzhledem k oprávněnosti těchto přesvědčení. Hlavním filosofem, z jehož díla *Empiricism & The Philosophie of Mind* budu vycházet, je Wilfrid Sellars. Sellars kritizuje fundamentalismus a především teorie o smyslových datech (*sense-data theory*) poukazem na mýtus daného, kdy se zdá, že naše přesvědčení týkající se smyslových vjemů slouží jako základ pro ostatní a svou oprávněnost berou samy ze sebe. Takto přísně pojímaná hierarchická struktura oprávněnosti je však nepřijatelná, protože k vytvoření přesvědčení vycházejících ze smyslového vnímání již potřebujeme velké množství jiných konceptů, v rámci kterých daná přesvědčení teprve dávají smysl. Jakákoli naše přesvědčení získávají svou oprávněnost až v prostoru důvodu (*space of reason*), kdy jsme schopní za naše přesvědčení brát zodpovědnost, odůvodnit je, chápat námitky a následně na ně reagovat. Daná problematika není rozebírána pouze z hlediska izolovaného statického subjektu, nýbrž tento subjekt je zasazen do dynamické sociální struktury. Sellarsova pozice obsahuje tři podstatné aspekty: normativita, intersubjektivita a holismu, které budu v práci blíže vysvětlovat a zasazovat do širšího kontextu. Poslední část práce věnuji kritice Sellarsovy koncepce z hlediska třech bodů: 1, nakolik je plausibilní přednostní charakter výpovědi typu „Zdá se“ v porovnání s výpovědi typu: „To je“ 2, otázky, na kolik a do jaké míry je možné mluvit o nededuktivně získaných přesvědčeních 3, Sellarsovej pozice internalismu.

Klíčová slova: teorie poznání, oprávněnost, přesvědčení, *sense – datum* teorie, normativita, intersubjektivita, holismus, pragmatismus.

Abstract

The main subject of this essay is the problem of the relationship between sensation and perceptual beliefs in terms of their justification. Wilfrid Sellars and his *Empiricism & The Philosophie of Mind* are central for this essay. Sellars criticizes the theory of fundamentalism and sense data theory by pointing to the Myth of the Given. The perceptual beliefs could not be basic and self-justifying. Such a hierarchical structure is implausible, because we need a lot of other concepts for understanding and forming the perceptual beliefs. The justification has to be placed in the space of reason, when we are able to be responsible for our beliefs, to give reason, to understand the objections and react to them. This debate is not examined only in terms of an isolated, static subject. On the contrary, this subject is embedded to a dynamic social structure. Sellars' position contains three main elements: normativity, intersubjectivity and holism. All these elements will be more closely examined and placed in a broader context. Finally, I will present a critical view on Sellars' position on the basis of three questions: 1, to what extent is plausible the prior character of "It is" talk to "It looks" talk 2, to what extent can we talk about the non - inferential beliefs 3, to what extent is Sellars' internalism sound.

Keywords: epistemology, justification, perceptual beliefs, sense- datum theories, normativity, intersubjectivity, holism, pragmatism.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	8
1.1.	Das Rätselhafte an der Wahrnehmung.....	12
2.	Die Grundmotivation vom Erkenntnistheoretischen Fundamentalismus und seine Antworten.....	14
3.	Die Rolle von Sinnesdaten.....	18
4.	Der direkte Realismus und Zusammenfassung der verschiedenen Modelle.....	22
4.1.	Searles Theorie der Intentionalität.....	22
4.2.	Schematische Zusammenfassung der Modelle.....	23
5.	Sellars' Kritik.....	25
5.1.	Der allgemeine Hintergrund.....	25
5.2.	Analyse der „It looks“ Aussagen.....	29
5.3.	Sinnesempfindungen als theoretische Entitäten und ihre Bedeutung	35
5.4.	Zusammenfassung.....	40
6.	Überprüfung von Sellars' Konzeption	43
6.1.	Gehalt der Überzeugungen.....	54
7.	Architektur des Wissens. Spannung zwischen Externalismus und Internalismus	61
8.	Zusammenfassung.....	67
	Bibliographie:.....	70

1. Einleitung

Die Rechtfertigung. Die Überzeugung. Die Wahrnehmung. Drei einfache Wörter, denen man fast jeden Tag begegnet. Diese drei Wörter spielen in der Erkenntnistheorie eine besonders wichtige Rolle und werden im Fokus der vorliegenden Arbeit stehen. Zunächst betrachte ich eine Alltagssituation und ihre knappe Auslegung. Wenn man auf dem Tisch eine Tasse Kaffee wahrnimmt, glaubt man zugleich, auf dem Tisch sei eine Tasse Kaffee. Darüber hinaus gilt diese Überzeugung als die Erkenntnis. Man weiß etwas Neues über seine Umgebung oder vielleicht über den Kaffee, beispielsweise einen neuen Geruch von einer neuen noch nie ausprobierten Sorte. Fast ständig erweitert man bei der Wahrnehmung sein Wissen. Solches Wissen hält man nicht für zufällig,¹ sondern für gerechtfertigt, d. h. im Fall, dass jemand dasselbe Zimmer betritt und behaupten würde, hier rieche der Tee ja sehr gut, korrigiert man diese Person, dass der Geruch von einem Kaffee stammt. Man kann behaupten, dass die gerechtfertigte Überzeugung etwas Vernünftiges ist, wovon man anhand von vernünftigen Gründen überzeugt sein soll. Die gerechtfertigte Überzeugung ist etwas, wofür man in einem Streit „kämpfen“ würde. Letztendlich ist die Überzeugung etwas, was man für wahr hält. Es gibt verschiedene Quellen von Überzeugungen. Zu den grundlegenden Quellen gehören introspektive, a priori, von dem Gedächtnis gegründete Überzeugungen und Wahrnehmungsüberzeugungen (Audi, 2011, S. 6).

In der Erkenntnistheorie können die Wahrnehmungsüberzeugungen² für basale Überzeugungen, auf die sich andere Überzeugungen zurückführen lassen, gehalten werden. Solche basalen Überzeugungen sind dann nur durch den Akt des Bewusstwerdens, also durch die Wahrnehmung selbst, gerechtfertigt oder selbstrechtfertigend.³ Die Rede ist vom Erkenntnistheoretischen

¹ Im Sinne, dass es sich um keine derartige Überzeugung handelt, wenn man etwas nur rein einschätzt und folglich recht hat.

² In dem nächsten Kapitel wird noch zwischen zwei Arten von Wahrnehmungsüberzeugungen unterschieden. Und zwar die Überzeugungen, die sich direkt auf die externen Objekte beziehen. Beispielsweise: „Auf dem Tisch ist eine Tasse Kaffee.“ Und diejenigen, die sich auf die Wahrnehmung selbst beziehen. Beispielsweise: „Ich sehe eine Tasse Kaffee.“

³ Zu den selbstrechtfertigenden Überzeugungen gehören beispielsweise die mathematischen Wahrheiten, wie z.B. „ $2+2=4$ “.

Fundamentalismus, dem das erste Kapitel gewidmet sein wird. Weiterhin werden diejenigen Theorien, die eine ähnliche Position vertreten und das Konzept von Sinnesdaten (*sense - datum*) beinhalten, dargelegt. Daneben wird noch kurz die Theorie der Intentionalität dargestellt, um ein komplexeres Bild zu gewinnen, wie man mit den Wahrnehmungsüberzeugungen klarkommen kann. Zugrunde gelegt wird das Buch *Empiricism & The Philosophie of Mind* von Wilfrid Sellars, in dem er diese Theorien einer Kritik unterzieht. Dieses zentrale Kapitel wird in vier Unterkapitel gegliedert und wird sowohl Sellars' Kritik am Fundamentalismus und die *sense - datum* Theorien als auch seine eigene Auffassung betrachten. Ihm zufolge wird die Rechtfertigung nicht als eine hierarchische Kette, sondern als eine kohärente Struktur angesehen. Das Konzept von Sinnesdaten wird sich illusorisch und als ein *Mythos des Gegebenen* zeigen. Es wird abgelehnt, dass die Rechtfertigung der Wahrnehmungsüberzeugungen nur darin besteht, dass man sich deren bewusst ist und dass die Wahrnehmung als Erfahrung infolgedessen die Rechtfertigung liefern kann. Sellars deutet darauf hin, die Rechtfertigung sei nur im Raum der Gründe (*space of reason*) möglich, d.h. man könne Gründe für seine Überzeugungen nennen und verschiedene Einwände verstehen, und folglich darauf reagieren. Wahrnehmungsüberzeugungen sind dann nicht nur Beschreibungen von unserer Erfahrung, sondern sie beinhalten zusätzlich eine Zustimmung zu diesen Überzeugungen. Außerdem kann man nicht behaupten, dass die Wahrnehmungsüberzeugungen ohne weiteres verstanden werden können, weil man schon eine große Menge von verschiedenen Konzepten zur Verfügung haben muss, um jene begreifen zu können. Alle diese Aspekte von Sellars' Position weisen auf soziale Bestandteile bei der Rechtfertigung und Überzeugungsbildung hin. Neben dem Sozialen wird noch die Tatsache, dass man wirklich weiß, dass der Prozess der Überzeugungsakquisition reliabel ist, für Sellars von großer Wichtigkeit sein.

Am Anfang möchte ich das Thema noch mehr verorten und die Rätselhaftigkeit der Wahrnehmung und Wahrnehmungsüberzeugungen schildern. Ich werde vor allem mehrere Fragen bezüglich des Verhältnisses einerseits zwischen der Welt und Überzeugung oder Wahrnehmung und andererseits

zwischen der Wahrnehmung und Überzeugung stellen. Auf diesen Fragen aufbauend werden verschiedene Modelle vorgestellt und in der Arbeit weiter kritisch betrachtet. Außerdem ist die Frage nach dem Verhältnis zwischen der Wahrnehmung und der Überzeugung für Sellars' Kritik bezüglich der Erörterung von *It looks*⁴ Aussagen im Gegenteil zu den *It is* Aussagen wesentlich. Die Frage nach dem Charakter der *It looks* Aussagen und ihrem Unterschied zu den *It is* Aussagen wird im Vordergrund stehen und wird anhand von schon bei der Rechtfertigung erwähnten Hinsichten betrachtet. Diese Erörterung soll darauf abzielen, die Spannung und Diskrepanz zwischen Sellars' Ansatz und dem Ansatz der *sense – datum* Theorien deutlich zu machen. Nebenbei wird sie als die Ausgangslage dienen, allmählich auf den Grund von Sellars' Auffassung gehen zu können. Für die *sense – datum* Theorien gibt es Sinnesdaten mit Sinngehalten (*sense-contents*), die als Dinge (*particulars*) für Überzeugungen und unser Wissen verantwortlich sind. Die Sinnesdaten, die das nicht inferenzielle Wissen versichern sollen, gelten dann, wie schon erwähnt wurde, als die Basis für das Wissen. Daraus folgt, dass die *It looks* Aussagen vorrangig vor den *It is* Aussagen sind, wie es schon Descartes formuliert hat. Beispielsweise kann ich mir dessen sicher sein, dass es mir scheint, einen Elefanten zu sehen, jedoch nicht dessen, dass ein Elefant vor mir wirklich steht. Allerdings ist diese Schlussfolgerung wieder ein Fehler des Mythos des Gegebenen. *It looks* Aussagen sind keine Deskriptionen im eigentlichen Sinne, sondern sie drücken aus, dass unsere primäre Überzeugung „*Vor mir steht ein Elefant*“ nicht gerechtfertigt werden kann und ich dadurch der Aussage „*Da ist ein Elefant*“ nicht zustimme. *It looks* Aussagen basieren daher auf den *It is* Aussagen.

Man kann aber fragen, welchen Inhalt diese *It looks* Aussagen haben und welche intrinsische Eigenschaft sie kennzeichnet. Mindestens zwei Formen von solchen Aussagen kann man bestimmen. Erstens geht es um die teilhafte Zustimmung zu der entsprechenden, primären *It is* Aussage, z. B. „*Es scheint mir, dass der Elefant blau ist.*“ Die andere Form ist die absolute Ablehnung von der *It is*

⁴ Um der Prägnanz und Schlichtheit willen werde ich in diesem Fall die englische Terminologie benutzen. Im Deutschen kann die englische Formulierung *It looks* verschieden je nach dem Kontext formuliert werden, und zwar *Es sieht rot aus* oder *Es scheint rot zu sein* oder *Es erscheint mir rot zu sein*.

Aussage, z. B. „*Es scheint mir, dass ich einen Elefanten sehe.*“ Was Gemeinsames haben allerdings diese zwei Aussagen? Falls man Halluzinationen oder Wahnvorstellungen in Betracht zieht, kann man tatsächlich behaupten, dass die *It looks* Aussagen immer nur auf *It is* Aussagen beruhen und dass die Beziehung auf unsere Impression doch nicht wesenhaft ist? Wenn ich unter Drogen eine allmählich schwebende Wand sehe, soll der intrinsische Charakter von diesen Aussagen nicht gerade als der phänomenale Aspekt unserer Empfindung betrachtet werden?

Auf diesen Fragen aufbauend wird Sellars' Ansatz in der Arbeit ausführlicher gedeutet. Der Raum der Gründe wird eine Erklärung bieten, wie nicht inferenziell erworbene Überzeugungen gerechtfertigt werden können. Die Rechtfertigung bleibt dann auf der Seite von Vernunft im Gegenteil zu dem Gegebenen oder zum bloßen Bewusstsein, die zum Problem von Fundierung führen. Daneben wird sie einigermaßen von der Inferenz und folglich vom Problem der Zirkularität befreit. Diese Sichtweise auf die Rechtfertigung beinhaltet drei wichtige Aspekte: Normativität, Intersubjektivität und Holismus. Das Wissen besteht nicht mehr in der Entdeckung von etwas, was vor uns fest gegeben ist, sondern wird als ein aktiver Prozess des Lernens und der Begründung betrachtet. Die Rechtfertigung ist eng mit unserer Position in der Gesellschaft und unserer Verantwortung für unsere Überzeugungen verbunden. Wenn ich von etwas überzeugt bin, handelt es sich nicht nur darum, dass ich etwas beschreibe, sondern dass ich zu dieser Überzeugung verpflichtet bin und dass ich auch von den anderen die Zustimmung erwarte. Außerdem ermöglicht eine solche Einstellung die Einsicht auf unsere Überzeugungen, die man nicht nur als passive Zustände betrachtet, sondern auch als eine Aktivität.

An die Erörterung von Sellars' Auffassung werde ich ihre Überprüfung aufgrund Martins Ansatz, der anhand von Überlegungen über die Veränderungen in Überzeugungen Kritik an Davidsons Kohärenztheorie übt, anschließen. Letztendlich möchte ich mich mit Sellars' Auffassung bezüglich dreier Punkte kritisch auseinandersetzen, und zwar hinsichtlich von dem vorrangigen Charakter der *It is* Aussagen; der Frage, inwiefern und in welchem Sinne man über nicht inferenzielle

Konstatierungen sprechen kann und der Kritik an dem von Sellars vertretenden Internalismus.

1.1. Das Rätselhafte an der Wahrnehmung

Warum ist die Wahrnehmung so rätselhaft? Durch sie bezieht man sich auf die Welt auf eine spezifische und deutlich andere Weise wie beispielsweise durch das Denken (Dorsch, 2010, S. 3). Man ist in einer Relation, im Kontakt mit der Welt, wobei man nie neutral zu der Welt steht. Die Wahrnehmung beeinflusst, wie man sich verhält, was man von der Welt denkt, indem sie uns die Objekte darlegt (Dorsch, 2010, S. 8). Das ist sowohl gewöhnlich als auch philosophisch annehmbar. Man kann aber die Wahrnehmung mit ihren Erscheinungen nicht für bare Münze wegen der Fälle der von dem veridischen Sehen ununterscheidbaren Halluzination und der Illusion nehmen (Dorsch, 2015, S.5). Man bemüht sich dann dieser Diskrepanz einen Sinn zu geben, sie zu verstehen. Wie kann eine Erfahrung, die sich auf ein externes Objekt bezieht, mit der Erfahrung, die sich auf kein externes Objekt bezieht, phänomenologisch identisch sein? Was haben sie gemeinsam und wodurch unterscheiden sie sich? Die natürliche Frage wäre auch, wie kann ich dann die Sicherheit oder die Gewissheit finden, auf der ich meine Kenntnisse bauen kann?

Die Antworten werden aus der Position des Fundamentalismus, vor allem im Vertreten von Hume, weiter der *sense-datum* Theorien, der Theorie der Intentionalität im Vertreten von Searle und aus der Position von McDowell und natürlich von Sellars dargelegt. Diese Positionen unterscheiden sich voneinander bedeutend noch hinsichtlich des Charakters der Relationen der Elemente in der Kette: Welt - Wahrnehmung – Wahrnehmungserlebnis/ Erfahrung – Überzeugung. Der Charakter kann epistemischer Natur sein, d. h. inferenziell oder nicht inferenziell, evtl. intentional oder nicht intentional sein. Falls es sich nicht um die epistemische Relation handelt, wird die jeweilige Relation kausal verstanden.

Man kann aber weiter fragen. Wie ist es möglich, dass sich die sensorische Erfahrung, etwas Materiales, etwas wie Hume beschreibt, Intensives und Lebhaftes (Hume, 1748, S. 125ff) in eine epistemische Entität, eine Proposition, eine Sache, die sich nicht mehr im Zeitraum, sondern im Raum der Gründe befindet, umwandelt?

Wie ist es möglich, dass die Impressionen zu den Ideen werden, die sich auf die Welt beziehen. Wie entsteht diese Intentionalität? Diese Fragen führen zu der Hauptfragen: Woher kommt die Rechtfertigung? Oder anders formuliert: Wie kann ich meine Überzeugung gründen? Wodurch ist sie wahr? Und letztendlich: Woher kommt die Normativität?

2. Die Grundmotivation vom Erkenntnistheoretischen Fundamentalismus und seine Antworten

Die Hauptmotivation,⁵ die hinter der Theorie des Fundamentalismus steckt, ist auf den ersten Blick fast selbstverständlich und wie René Descartes behaupten würde: klar und deutlich. Bei dem Entwurf einer Theorie mit der Absicht, die Wahrheit zu erreichen, hat man die Hände voll von verschiedenen Überzeugungen und Kenntnissen. Um die Wahrheit von diesen Überzeugungen und Kenntnissen zu prüfen, kann man zu anderen Überzeugungen und Kenntnissen gelangen. Dadurch werden die ersten durch die anderen gerechtfertigt. Beispielsweise, wenn ich jemanden frage: „*Warum glaubst du, dass p?*“, kann man beantworten: „*Weil q.*“ Wobei q als die Rechtfertigung für p gilt. Die Proposition p kann zum Beispiel sein: „*Heute Morgen hat es geregnet.*“ und die Proposition q : „*Ich habe gestern den Wetterbericht, in dem das Regen vorhergesagt wurde, gesehen.*“ Man kann aber weiter fragen, wieso es gerechtfertigt ist dem Wetterbericht zu glauben. Folglich kann man die Überzeugung q mit anderen Überzeugungen rechtfertigen. Die zu beantwortende Frage lautet jedoch, wo diese Schlüsse überhaupt enden, um nicht ins Regress Problem gelangen zu müssen. Eine von den möglichen Antworten ist die Behauptung, dass es basale Überzeugungen gibt, die von anderen Überzeugungen nicht gerechtfertigt werden. Wenn man etwas weiß, muss man etwas unmittelbar wissen (Audi, 2011, S. 215). Auf dem unmittelbaren Wissen oder Basisüberzeugungen beruhen alle anderen abgeleiteten Kenntnisse oder Überzeugungen. Die nächste Frage lautet, woher die Rechtfertigung dann kommt.

Die Antwort bietet der typische Vertreter der Position vom Fundamentalismus - René Descartes. Descartes zufolge sind die basalen Überzeugungen diejenigen, die aus der Introspektion stammen (Audi, 2011, S. 99, 344 ff). Also die „inneren“ Wahrnehmungsüberzeugungen.⁶ Man kann sich bei

⁵ Auf die Darlegung vom Fundamentalismus und dessen Argumentationslinie kann nur am Rande eingegangen werden, da dies sonst den Rahmen der Arbeit sprengen würde. Dieses Kapitel als eine kurzgefasste Schilderung des Fundamentalismus dient als der Hintergrund und zugleich als Ausgangspunkt für meine weiteren Auffassungen und Analysen. Das Ziel der vorliegenden Arbeit beruht nicht darauf, eine historische Erörterung zu formulieren.

⁶ Weiter werde ich nur die Abkürzung \ddot{U} , benutzen.

Behauptungen vom folgenden Typ: „*Es scheint mir, als ob ich ein grünes Buch sehen würde.*“ nicht irren. Der unmittelbare Zugang, den man zu solchen mentalen Zuständen hat, sichert die Wahrheit und die Rechtfertigung von derartigen Überzeugungen. Sie sind unfehlbar, unkorrigierbar und unanzweifelbar,⁷ was ihnen die epistemische Privilegierung verleiht.⁸ Die externen Wahrnehmungsüberzeugungen⁹ haben diese Privilegierung nicht. Zu der berühmtesten gehört: *Cogito, ergo sum* (René Descartes, AT VIII-1 7). Bei Descartes Annahme reicht es für die Rechtfertigung solcher Überzeugungen, dass diese vorhanden sind. Es ist genügend, dass man sich solcher Überzeugungen bewusst wird.

Eine alternative Antwort vertritt David Hume, dessen Ansatz auch zum Fundamentalismus gezählt werden kann. Hume zufolge stehen die Perzeptionen im Mittelpunkt der Erkenntnistheorie und sind als Geistes- und Bewusstseinsinhalte überhaupt zu verstehen (Hume, 1739/40, S. 8 ff), wobei alle letztendlich auf die Erfahrung zurückzuführen sind. Diese Position des Fundamentalismus sagt aus, dass die oben genannte Behauptung durch unsere Erfahrung wahr ist. Es soll genügend sein, dass man sich der Bewusstseinsinhalte aufgrund der Erfahrung bewusst wird, um behaupten zu können, dass ich die Kenntnisse der verschiedenen Eigenschaften (Farbe, Größe etc.) habe (Sellars, 1956, S. 62). Diese Behauptung ist besonders wichtig, weil sie besagt, dass der Akt oder das Bewusstsein der Erfahrung für den Übergang von der Wahrnehmung zur unmittelbaren Erkenntnis benötigt wird. Die Überzeugung ist dann basal, denn sie ist von anderen Überzeugungen unabhängig. Unser Geist oder Bewusstsein enthält Inhalte primär durch die Sinneswahrnehmung und infolgedessen gehören zu den basalen Überzeugungen die Wahrnehmungsüberzeugungen (Grundmann, 2008, S. 281). Aufgrund dieser kann man weitere Überzeugungen bilden. Mit Descartes' Position stimmt die Einstellung

⁷ Diese drei Attribute (oder mindestens eines von ihnen) werden bei den basalen Überzeugungen oft betont und gelten als ihre Hauptkennzeichen.

⁸ Steup, Matthias, "Epistemology", The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Spring 2014 Edition), Edward N. Zalta (ed.), URL = <<http://plato.stanford.edu/archives/spr2014/entries/epistemology/>>.

⁹ Es geht also um die Überzeugungen, die sich direkt auf die Objekte der Wahrnehmung beziehen. In diesem Fall wäre es „Vor mir ist ein grünes Buch“. Weiter werde ich die Abkürzung *Ü_e* benutzen.

zu \ddot{U}_i überein. Wie die mentalen Inhalte unseres Bewusstseins einem erscheinen, so sind sie auch (Greco, 2008, S. 88, Audi, 2011, S. 91 ff). Das unmittelbare Bewusstsein oder die Introspektion meiner Überzeugung über meine Bewusstseinsinhalte sichert ihre Unkorrigierbarkeit und solche Überzeugungen stehen außerhalb des Verdachtes auf die Möglichkeit von Fehlern. Wenn ich davon überzeugt bin, dass ich mir einen roten Elefanten vorstelle, ist es nur aufgrund des Bewusstseins solchen Inhaltes wahr. Ich kann mich in der Verbindung der Idee zu einer relevanten Impression irren, aber nicht darin, dass ich diese Idee habe. Wenn ich behaupte, dass mir der Baum klein erscheint, ist es wahr. Der wahre Inhalt bezieht sich aber nur auf meine innere Erfahrung, nicht auf die externen Objekte. Bei der Aussage, der Baum sei klein, kann ich mich natürlich irren und die Introspektion kann nicht genügend sein. Es ist möglich, dass für die Rechtfertigung von \ddot{U}_e andere Gründe, beispielsweise die Zuverlässigkeit unserer Sinne über Jahre hinweg, relevant sind.¹⁰ Oder ich muss die Wahrnehmung als Wahrnehmung identifizieren, um sicher zu werden, dass ich keiner Halluzination unterliege. Hume spricht bezüglich der Überzeugung von einer lebhafteren Idee über die Existenz der externen Objekte, die durch die Gewohnheit zu dieser wird und die eher als Gefühl charakterisiert sein sollte (Hume, 1739/40, S. 81, 86ff). Für Descartes ist aber Überzeugung völlig rational. Der größte Unterschied zwischen diesen beiden Typen vom Fundamentalismus besteht in der Verortung der Rechtfertigung entweder in der intrinsischen Natur der Überzeugung oder in der Erfahrung.

Beide Positionen sind sich noch in der folgenden Einsicht einig, dass man direkt nicht die externen Objekte wahrnimmt, sondern unsere innere „Bilder“ oder Ideen der Objekte. Erst durch diese inneren Entitäten kann man zur Erkenntnis von externen Objekten kommen. Sie repräsentieren die Realität. Sie stehen daher in der Opposition zu dem direkten oder Naiven Realismus,¹¹ der einfach in der Behauptung besteht, dass man die realen Objekte unmittelbar sieht, wie sie sind. Die

¹⁰ Steup, Matthias, "Epistemology", The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Spring 2014 Edition), Edward N. Zalta (ed.), URL = <http://plato.stanford.edu/archives/spr2014/entries/epistemology/>.

¹¹ In der Arbeit möchte ich die Differenz zwischen dem Naiven Realismus als die *common sense* Einstellung und dem direkten Realismus als die philosophische Position halten.

Gegenstände sind so, wie sie uns erscheinen. Die moderne philosophisch relevantere Auffassung des direkten Realismus, deren Vertreter McDowell und Searle sind, wäre die Ablehnung von inneren Entitäten, durch die man externe Objekte erkennt und durch die man die Rechtfertigung gewinnt. Die Erfahrung von externen Objekten ist direkt und die Rechtfertigung ist von Aspekten dieser Erfahrung oder unserer unmittelbaren Relation zur Welt abhängig. Das Repräsentationsmodell wird dadurch abgeschafft.

Die Theorie vom Fundamentalismus kann ziemlich verlockend sein, denn sie löst das Regress Problem und beantwortet ziemlich elegant die Frage, woher die Rechtfertigung überhaupt kommt und wie man zu der hierarchischen Struktur seiner Überzeugungen gelangt. Wenn mich jemand fragt, wieso ich glaube, dass es heute am Morgen geregnet hat, reicht es, dass ich antworte: „*Weil ich die nassen Straßen gesehen habe*“ oder „*Schau, die Straßen sind doch nass!*“ Das Bewusstsein dieser Wahrnehmung sollte der genügende und ausreichende Grund und Erklärung¹² für meine Überzeugung sein. Ich brauche keine Schlussfolgerung zu ziehen. Die Aufgabe der Wahrnehmung in Bezug auf die Rechtfertigung wird bei der *sense – datum* Theorie noch deutlicher. In dem nächsten Kapitel will ich die Hauptmotivation von *sense – datum* Theorien kurz schildern und gleichzeitig ihre Plausibilität im Allgemeinen entkräften.

¹² Hume spricht bezüglich der Überzeugungen eher von der Erklärung als der Rechtfertigung. Der Grund dafür ist seine vom Skeptizismus beeinflusste Einstellung, dass man die Gewissheit über die Außenwelt nicht haben kann (Greco, 2008, S. 88, 92, 111 ff).

3. Die Rolle von Sinnesdaten

Der naive Realismus kann überhaupt nicht erklären, wie es möglich ist, dass mir etwas beim Halluzinieren erscheint, als ob ich etwas tatsächlich sähe, und bin davon aufgrund der Tatsache, dass sich diese Erfahrung von der gewöhnlichen intrinsisch und phänomenologisch nicht unterscheidet, auch wirklich überzeugt (Audi, 2011, S. 42). Gleichfalls bleiben die Fälle der Illusion unerklärt. Eine gute Theorie soll erstens erklären, was diese Fälle gemeinsam haben und zweitens, wodurch sie sich unterscheiden. Die *sense – datum* Theorien erläutern, dass man Dinge nicht unmittelbar wahrnimmt, sondern mittels der sensorischen Daten, die unmittelbar wahrgenommen werden (Audi, 2011, S. 41). Reale Objekte *verursachen* in unserem Körper und folglich in unserem Gehirn verschiedene Prozesse, die weiter zu der Bildung von sensorischen Daten als innerliche Objekte führen. Im Falle der Halluzination ist zwar das innerliche Objekt dasselbe, die ursprüngliche Ursache ist allerdings verschieden (bei der gewöhnlicher Wahrnehmung ist die Ursache das Buch, das ich sehe und bei der Halluzination beispielsweise Drogen). Die sensorischen Daten können noch analogerweise klar machen, wie sich der Traum und das innerliche Sehen von der gewöhnlichen Wahrnehmung unterscheiden. Darüber hinaus erklären sie, was solche Fälle mit dem gewöhnlichen Sehen gemeinsam haben, und zwar die Sinnesdaten.

Die *sense – datum* Theorie scheint plausibel und sogar selbstverständlich zu sein. Bei einer genauen Untersuchung entstehen jedoch mehrere Fragen, die auf ihre Schwachstellen hindeuten. Erstens kann man fragen, was diese sensorischen Daten eigentlich sind. Angenommen, ich sehe das sensorische Datum unmittelbar und genau deswegen sehe ich die Münze nicht wie einen Kreis, sondern wie eine Ellipse. Das bedeutet, das sensorische Datum sei elliptisch. Die sensorischen Daten sollten genau diejenigen Eigenschaften haben, die uns erscheinen.¹³ Wo sollten diese Daten zu finden sein? In unserem Geist? Macht diese Antwort überhaupt einen Sinn? Ich würde behaupten, dass die *sense – datum* Theoretiker keine plausible Antwort

¹³ Huemer, Michael, "Sense-Data", *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Spring 2011 Edition), Edward N. Zalta (ed.), URL = <<http://plato.stanford.edu/archives/spr2011/entries/sense-data/>>.

anbieten können, was hinsichtlich der folgenden Frage noch deutlicher wird. Man kann weiter fragen, wie etwas Mentales durch die physikalischen Eigenschaften, z.B. die rote Farbe, die Größe definiert werden könnte? Darüber hinaus erhebt sich die Frage, wieso es nötig ist, eine ergänzende Entität zu postulieren. Es stimmt zwar, dass sich die gewöhnliche Wahrnehmung von der Halluzination qualitativ nicht unterscheidet, aber man kann auf die *sense – datum* verzichten und die Verschiedenheit dadurch erklären, dass sich diese Erfahrungen in ihrer Relation zu dem Wahrnehmenden unterscheiden (Audi, 2011, S. 45ff). Man braucht keine Sinnesdaten zu postulieren und nur einfach behaupten, dass es sich um eine andere Relation, wie mir ein Ding gegeben ist oder wie ich ein Ding wahrnehme, handelt. Beim Sehen geht es um die direkte Relation zu einem externen Objekt und bei der Halluzination um die Relation zu meinen mentalen Zuständen. Diese Theorie stößt aber auf das Problem mit der Erklärung der Gemeinsamkeiten. Warum ist das Sehen des realen Buches von der reinen Halluzination, bei der überhaupt kein Buch vorhanden ist, ununterscheidbar? Oder anders formuliert: Wieso sind diese verschiedenen Relationen qualitativ identisch?

Bei der *sense – datum* Theorie kann man noch fragen, wie es möglich ist, dass ich gewöhnlich meine Überzeugungen über die reale Welt und nicht nur bloß über die mentalen sensorischen Daten bilde?¹⁴ Oder eine ähnliche Frage: Wie ist es möglich, dass man sich normalerweise beim Sehen eines Baumes und bei der Introspektion auf das Gesehene auf den gesehenen Baum bezieht und auf keine Merkmale des visuellen Erlebnisses und dass man dabei überhaupt nicht seine eigenen Zustände oder inneren Bilder in Betracht zieht (Martin, 2000, S. 195, 217)? Ohne philosophische „Schulung“ bezieht man sich nicht auf das Erscheinen der Dinge (*appearance*). Das kann ein Problem für *sense- datum* Theoretiker und ähnliche traditionelle Ansätze wie der von Hume darstellen, indem sie sich auf die Offensichtlichkeit der Sinnesdaten beziehen (Martin, 2000, S. 197). Bevor ich mich

¹⁴ Huemer, Michael, "Sense-Data", *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Spring 2011 Edition), Edward N. Zalta (ed.), URL = <<http://plato.stanford.edu/archives/spr2011/entries/sense-data/>>.

aber der ausführlicheren Kritik von den *sense – datum* Theorien widme, möchte ich diese noch in den Zusammenhang mit der Rechtfertigung und dem Wissen setzen.

Es ist wichtig zwischen gerechtfertigten Überzeugungen und dem Wissen zu unterscheiden.¹⁵ Ich kann eine gerechtfertigte Überzeugung haben, ohne die Erkenntnis zu bilden. Oder anders ausgedrückt; ich kann eine Überzeugung gerechtfertigt bilden, die jedoch falsch ist (Audi, 2011, S. 4). Beispielsweise ist es gerechtfertigt zu glauben, dass es einen Kaffee in meiner Nähe gibt, wenn ich den Geruch von Kaffee rieche. Jeden Morgen rieche ich ja doch diesen Geruch, deshalb kenne ich ihn echt gut. Trotzdem könnte mir jemand ohne mein Wissen eine Droge geben, die sensorische Halluzination verursacht oder jemand könnte wieder ohne mein Wissen eine Kerze mit dem Kaffeegeruch anzünden. Wie kann man dann eine Gewissheit in seinen Überzeugungen gewinnen? Auf diese Art und Weise kann man leicht zum Skeptizismus gelangen und fragen, ob ich überhaupt jemals eine gerechtfertigte Überzeugung und Erkenntnis bilden kann. Oder laut Descartes, wie könnte ich wissen, dass alles nicht nur Einbildungen oder Täuschungen seien? (Descartes, AT VII 14-16) Was soll eigentlich unsere Überzeugungen rechtfertigen und folglich unser Wissen bilden und gründen? Normalerweise wird angenommen, dass folgende vier grundlegende Quellen unsere Überzeugungen rechtfertigen und dass Grund und Boden des Wissens in ihnen zu finden sei. Es handelt sich um Perzeption, Gedächtnis, Intuition, die a priori Wahrheiten bildet, und Introspektion (Audi, 2011, S. 6). Vermöge dieser bilde ich eine Überzeugung und sie ist zugleich gerechtfertigt. Wenn ich auf einen dunklen Tisch sehe, ist die Überzeugung, der Tisch sei dunkel, aufgrund des Sehens gerechtfertigt. Wenn ich mich daran erinnere, dass ich gestern einen dunklen Tisch gesehen habe, ist diese Überzeugung dank der Erinnerung gerechtfertigt, usw. Laut der *sense – datum* Theoretiker weiß man, dass der Tisch dunkel ist, nur durch die Wahrnehmung oder das Bewusstsein des sensorischen Datums von denjenigen Eigenschaften, die der reale Tisch aufzeigt (Audi, 2011, S. 44). Es handelt sich also um keine Inferenz, die Erkenntnis ist einfach gegeben, sie ist unmittelbar. Eine sehr gute Darstellung bietet Russell:

¹⁵ Diese Unterscheidung werde ich aber später in der Arbeit im Zusammenhang von Sellars' Ansatz genauer in Betracht ziehen und erörtern.

„[W]as meine Kenntnis der Farbe selbst – im Gegensatz zur Erkenntnis von Wahrheiten über sie – betrifft, so kenne ich sie ganz und gar, wenn ich sie sehe, und eine bessere Kenntnis ist nicht einmal theoretisch möglich. Die Sinnesdaten, die die Erscheinung meines Tisches ausmachen, sind also Dinge, die mir bekannt sind, die ich unmittelbar so kenne, wie sie sind.“¹⁶

Die Kenntnis der Farbe des Tisches ist mir gegeben, aber wenn ich schon etwas über die Farbe aussagen will, handelt es sich um die Wahrheit, für die andere Gründe relevant sind. Dasselbe gilt, wenn ich etwas über den Tisch als ein externes Objekt aussagen will. Die einzelnen Merkmale oder Charakteristiken sind mir jedoch gegeben und erst aufgrund dieser kann ich komplexere Aussagen bilden.

¹⁶ B. Russell, Probleme der Philosophie, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1967, S. 43ff.

4. Der direkte Realismus und Zusammenfassung der verschiedenen Modelle

4.1. Searles Theorie der Intentionalität

Welche Gründe kann man noch dafür haben, dass man den direkten Realismus vertritt, nachdem man schon gesehen hat, wie unzuverlässig die Wahrnehmung ist? Die Motivation stammt aus einem anderen Gebiet, wie die von *sense-datum* Theorien. Jedoch eines haben sie gemeinsam: die Rolle der Introspektion ist für beide von größter Bedeutung (Martin, 2010, S. 26, Dorsch, 2015, S. 9). Man kann fragen: Wenn man ein rotes Buch sieht, was kann man darüber sagen? Wenn ich mich auf meine Wahrnehmung verlasse, sehe ich und beziehe ich mich auf ein externes Objekt und nicht auf ein inneres Bild (Martin, 2010, S. 1, Searle, S. 37ff). Kann man überhaupt zu der Meinung kommen, dass ich ein inneres Bild sehe? Ich persönlich kann mich höchstens anstrengen, aber immer wieder empfinde ich und sehe etwas von mir Unterschiedliches, Externes. Vielleicht ist es deswegen, dass man seine Sinne nicht voneinander separat halten kann. Ich sehe nicht nur das Buch, sondern bin mir der Position meines Körpers bewusst, die von der Position des Buches verschieden ist. In diesem Zusammenhang spricht Husserl von dem Nullpunkt der Orientierung (Husserl, Ideen II). Man kann weiter behaupten, dass keine Merkmale der Erfahrung, des innerlichen Bildes erfasst werden, man bezieht sich in der Erfahrung auf die Welt (Dorsch, 2015, S. 3).

Wie kann man dann aber das Problem der Halluzination lösen? Searles Antwort ist, dass die Wahrnehmung selbst immer intentional sei (Searle, 1983, S. 39). Das bedeutet, dass sich die Wahrnehmung ähnlich wie die Überzeugung immer auf etwas bezieht. Das „Etwas“ kann aber nicht ein separates Objekt sein (Searle, 1983, S. 40ff). Die Theorie ist nicht atomistisch. Man sieht immer ein Objekt in seiner Umgebung. Das führt dazu, dass es nicht adäquat ist, von dem Sehen *von* etwas zu sprechen, sondern immer nur davon, dass ich sehe, *dass* etwas so und so ist. Anhand der Unterscheidung zwischen der visuellen Erfahrung und der Wahrnehmung, die immer die erfolgreiche visuelle Erfahrung sei, erklärt Searle den Fall der Halluzination (Searle, 1983, S. 38, 43). Es geht einfach darum, dass die Erfahrung fehlerhaft sei. Man sieht nichts, man nimmt nur etwas wahr, man bezieht sich auf

dieses etwas, was nicht existiert. Dieser Bezug ist einfach falsch genauso, wie der Bezug von einer Überzeugung falsch sein kann (Searle, 1983, S. 39).

Zu den wichtigen Aussagen von Searle gehört noch diejenige über den Charakter der visuellen Erfahrung. Sie ist nicht nur eine Repräsentation, wie Hume und *sense-datum* Theoretiker behaupten würden, sondern eine Präsentation. Die visuelle Erfahrung kennzeichnet sich durch die direkte Relation zur Welt, Unmittelbarkeit und Unfreiwilligkeit (Searle, 1983, S. 46). In der Wahrnehmung hat man einen direkten Zugang zu den Objekten.

4.2. Schematische Zusammenfassung der Modelle

Hume: Die Welt verursacht die Wahrnehmung. Die Wahrnehmung in der Form der Impression ist uns gegeben. Die Impression bezieht sich direkt auf unsere Erfahrung. Durch Introspektion gewinne ich die \ddot{U}_i . Die Rechtfertigung für diese ist einfach durch die Wahrnehmung gegeben, daher steht die Wahrnehmung in einer epistemischen, rechtfertigenden Relation zu unseren Überzeugungen. Durch die Gewohnheit kann die Impression zu der lebhaften Idee über die Außenwelt werden. Bezüglich der \ddot{U}_e , die aber immer auf \ddot{U}_i gegründet werden, werden auch Gründe neben der Wahrnehmung für die Rechtfertigung relevant.

Sense-datum- Theoretiker: Die Vorgehensweise ist dieselbe, bis auf die Relevanz der Gewohnheit, die für Hume besonders wichtig ist.

Searle: Die Welt verursacht die Wahrnehmung. Die Wahrnehmung ist von dem Wahrnehmungserlebnis in diesem Fall ununterscheidbar. Die Wahrnehmung steht aber in einer intentionalen Relation zur Welt. Es ist jedoch fraglich, in welcher Relation die Überzeugung und die Wahrnehmung stehen. Die Unterscheidung zwischen \ddot{U}_i und \ddot{U}_e macht bei dieser Auffassung keinen größeren Sinn. Durch \ddot{U}_i wird man wahrscheinlich eher die Möglichkeit haben, den fehlerhaften Bezug auszudrücken.

Bei allen Fällen findet man die Grundlage der Rechtfertigung in der Welt oder Wahrnehmung, die aber letztendlich nur ein Teil der Welt ist. Die Welt erweist dann nicht nur empirische, sondern auch epistemische Merkmale. In allen Fällen ist etwas

epistemisch Relevantes direkt gegeben oder verursacht. Wegen dem Repräsentationsmodell kennzeichnen sich noch alle durch die Einzelsubjekt – Objekt Differenz. Gerade auf dem Gebiet der Epistemologie und der These von den unmittelbaren Erkenntnissen, die letztendlich von dem Einzelsubjekt – Objekt Modell stammen, wird Sellars' Kritik beruhen, wie es in dem folgenden Kapitel geschildert und erläutert wird.

5. Sellars' Kritik und seine eigene Position

5.1. Der allgemeine Hintergrund

Wilfrid Sellars übt aus verschiedenen Gesichtspunkten Kritik an diejenigen Theorien, die mit dem Gegebenen als Grund des Wissens und der Rechtfertigung arbeiten. Im Grunde genommen besteht die Hauptlinie seiner Kritik im Hinweisen auf die unplausible Einstellung, dass es Überzeugungen gibt, die für ihre Rechtfertigung nur einen Akt vom Sich – Bewusst – Werden oder einen Wahrnehmungsakt und nichts Anderes benötigen. Oder anders ausgedrückt:

„Now the idea that epistemic facts can be analyzed without remainder ... into non-epistemic facts ... is a radical mistake.” (Sellars, 1956, S. 19)

Im Mittelpunkt von Sellars' Kritik stehen gerade die *sense – datum* Theorien, die sich auf die Wahrnehmungsüberzeugungen konzentrieren. Ihnen zufolge sollen epistemische Tatsachen, d. h. Überzeugungen, auf den Wahrnehmung- oder Bewusstseinsakt, d. i. nicht-epistemische Tatsachen, zurückgeführt werden. Das führt jedoch Sellars zufolge zu dem radikalen Irrtum, denn die Überzeugungen dürfen nur im epistemischen Raum behandelt werden. Außerdem ist das rechtfertigende Verhältnis normativ, was mit der Annahme der *sense – datum* Theoretikern nicht übereinstimmen wird (Brandt, 1997, S. 123). Man weiß, was aus seinen Überzeugungen folgt und was nicht. Darüber hinaus trägt man die Verantwortung für das korrekte Verfahren bei der Anwendung seiner Überzeugungen. Die Rolle des Normativen ist für Sellars und seine Kritik wesentlich, aber die Normativität wird noch später allmählich in der vorliegenden Arbeit näher erörtert.

Angenommen, man nimmt seine Umgebung mittels der sensorischen Daten wahr. Was sind aber diese sensorischen Daten? Ohne weiteres stehen zwei Möglichkeiten zur Verfügung: entweder handelt es sich um Dinge oder um Fakten (Sellars, 1956, S. 16). Die Mehrheit der *sense – datum* Theoretiker würde sich für das erste entscheiden, was angesichts der Tatsache, dass die sensorischen Daten als Grund und Boden unserer Erkenntnis und unseres Wissens gelten sollten, wirklich

merkwürdig ist. Wenn über das Wissen gesprochen wird, handelt es sich immer um die Tatsachen, um die Fakten, die eine Satzstruktur erweisen, die konzeptualisiert werden können (Brandom, 1997, S. 130). Insoweit handelt es sich aber laut der *sense – datum* Theorie bei den sensorischen Daten um das nicht epistemische kausale Verhältnis zwischen den Daten als Dinge und dem Wahrnehmenden. Der Übergang von dem Ding, d. i. sensorischen Daten, und dessen Wahrnehmung zu Überzeugungen bleibt nach wie vor unklar. Die Theorie von sensorischen Daten soll aber gerade erklären, wie die Erkenntnisse und Überzeugungen auf nicht inferenziellen Kenntnissen und Sinnesdaten gegründet werden können. Letztendlich müssen die Theoretiker behaupten, man nehme bei dem Wahrnehmungsakt sensorischer Daten eine Eigenschaft von dem Gegenstand wahr, was wiederum zur Kenntnis von dieser Eigenschaft führe (Sellars, 1956, S. 17). Es geht jedoch nicht um das Wissen im genuinen Sinne, also im Sinne einer Proposition, sondern um das Wissen durch Bekanntschaft (*knowledge by acquaintance*)¹⁷ oder im Sinne vom Kennen. Ich weiß nicht, *dass* X die Eigenschaft Y hat, sondern ich *kenne* nur diese Eigenschaft Y von X. Anschaulicher ist es bei den Fragen: Kennst du John? (Sellars, 1956, S. 18) Daraus folgt, dass das Epistemische, die Überzeugungen, bzw. die Kenntnis, auf das Nicht – Epistemische, d. i. Wahrnehmung sensorischer Daten, reduziert wird. Wenn ich beispielsweise ein rotes Buch sehe, weiß ich nur dank der Wahrnehmung, dass ich etwas Rotes sehe, und nichts Anderes ist nötig. Die Wahrnehmung macht mich mit der roten Farbe bekannt und darauf aufbauend bilde ich meine Kenntnis, dass ein rotes Buch vor mir liegt.

Vorläufig kann man Sellars gemäß einwenden, dass das einzige, was ich aber sicher tue, ist, dass ich etwas wahrnehme, aber nicht dass ich auch etwas weiß. Meine Wahrnehmung und die Sinnesdaten als solche sind beispielsweise wie mein Schmerz etwas Subjektives und ist mindestens unklar, wie so ein Element als Garant des Wissens, das höchstens objektiv ist, gelten soll. Man kann noch ergänzen, dass nur das, was konzeptualisierbar und begrifflich sein kann, das Wissen gründen und

¹⁷ Der klassische Vertreter dieser Position ist Bertrand Russell, der dieses Wissen durch das direkte Bewusstsein charakterisiert (Russel, 1912, S. 46) Ich bin mit einer Sache bekannt gemacht, dass bedeutet nicht, dass ich weiß(*know that*), dass es so und so ist. Die Frage bleibt dann immer offen, wie ich von solchem nicht propositionalen Wissen zu dem propositionalen gelange.

als Rechtfertigung dienen kann. Die Wahrnehmung alleine kann nicht hinreichend sein, da sie auf der nicht epistemischen, der kausalen Seite steht. Letztendlich ist bei diesem Argument die Normativität wesentlich, weil uns die Erfahrung, die Wahrnehmung, keine Regel, keine Normativität, mit der das Wissen verbunden ist, liefern kann. Es ist dann höchstens fraglich, wie die *sense-datum* Theoretiker den Ursprung der Normativität erklären können.

Das nächste Argument ist eigentlich ein anderer Ansatz, um die Rolle der Normativität und damit verbundene Unmöglichkeit, das Epistemische auf das nicht Epistemische zu reduzieren, aus einer anderen Hinsicht deutlich zu machen. Betrachten wir die Hauptthese von *sense - datum* Theorien näher, wird gleich deutlich, dass die so aufgefassten *sense- datum* Theorien zu einem eindeutigen Widerspruch führen. Die Wahrnehmung von Sinnesdaten solle zu Kenntnissen führen (Sellars, 1956, S. 21). Das bedeutet, dass die Wahrnehmung etwas Nicht-Erworbenes ist, scil. außerhalb der Möglichkeit vom Lernen (Sellars, 1956, S. 20 ff). Man sieht das Buch und nur „das Vollziehen“ vom Sehen selbst verursacht eine Überzeugung. Kurzum, sie ist gegeben. Man muss nicht lernen, wie man die rote Farbe sehen soll oder wie man den Geruch wahrnehmen soll. Auf der anderen Seite ist das Wissen an sich erworben. Das Lernen ist unvermeidlich. Das mit dem Wissen verbundene Klassifikationsverfahren muss man einfach lernen, um die Wörter und Dinge voneinander richtig unterscheiden und benennen zu können. Mit dem Lernen ist Fehlermachen verbunden oder im Gegenteil etwas richtig machen, beides jedoch deutet auf die Regel hin, die man beherrschen muss, um die Möglichkeit von Fehlern oder der Richtigkeit überhaupt schaffen zu können. Folglich ist es offensichtlich widersprüchlich zu behaupten, das Empfinden von sensorischen Daten führe zur nicht - inferenziellen Kenntnis (Sellars, 1956, S. 21). Das Empfinden liefert keine von solchen Regeln. Die Reduktion des Epistemischen auf das Nicht - Epistemische ist illusorisch. Um zu wissen, dass das sensorische Datum die Eigenschaft X besitzt, muss ich schon das Konzept von der Eigenschaft X haben. Analog dazu könnte man behaupten, dass man gleich beim Sehen des Schimmelpilzes weißt, dass es sich um

Penizillin, um ein Heilmittel handelt.¹⁸ Um das zu wissen, braucht man eine große Menge von Kenntnissen. Nicht jeder kann bei solcher Wahrnehmung das Wissen erwerben und es handelt sich auf keinen Fall um etwas Gegebenes. Fleming hat nicht nur etwas wahrgenommen, das sich vor ihm einfach befunden hat, sondern er hat diese Wahrnehmung in ein breiteres Konzept gesetzt. Seine Hintergrundkenntnisse waren bei der Entdeckung auf jeden Fall unvermeidlich. Es ist unmöglich, dass jeder beliebige Mensch an seiner Stelle zu derselben Erkenntnis gekommen wäre. Dasselbe gilt auch für unsere alltägliche Wahrnehmung, die uns im Laufe der Zeit schon natürlich scheint und bei der wir schon vergessen haben, wie vieles sich hinter der Fähigkeit, die Dinge richtig zu erkennen und zu unterscheiden und folglich Erkenntnisse bilden zu können, verbirgt. Es ist vor allem ein riesiges Netz von Konzepten.

Man könnte vielleicht den Einwand erheben, dass nur die Grundeigenschaften unmittelbar erkannt werden und alles andere schon inferenziell gewusst wird. Was sollen aber diese Grundeigenschaften sein? Soll es sich um die primären oder sekundären Eigenschaften handeln? Anhand von welchen Kriterien kann man die Entscheidung treffen? Vorausgesetzt wären es die Farben. Sind aber die Konzepte, z. B. vom Rot und ihren Tönen nicht benötigt, um verschiedenen Farben voneinander trennen zu können und überhaupt sie erfassen zu können? Wie kann man sonst erklären, dass es Kulturen gibt, die Farben viel mehr als unsere Kultur unterscheiden können? Im Hinblick auf die Entwicklung kann man wiederum behaupten, dass die Kinder erst zum Beispiel das Konzept von der Länge, Breite und Höhe haben sollen, um die verschiedene Dinge auf dem Tisch voneinander unterscheiden zu können. Zuerst müssen sie verstehen, dass die Dinge nicht zweidimensional, sondern dreidimensional und voneinander getrennt sind (im Sinne, dass das Buch auf dem Tisch nicht zu den Teilen des Tisches gehört). Je mehr Konzepte, desto differenziertere Wahrnehmung. Anschaulicher wird es bei anderen Sinnen als bei dem Sehen. Beispielsweise bei Gerichten kann man erst die

¹⁸ Ich bin mir dessen bewusst, dass es sich bei diesem Fall um ein komplexes Konzept und Wissen handelt. Ich habe das Beispiel ausgewählt, weil ich glaube, dass es die Rolle von Konzepten gut und illustrativ schildert, von denen unsere Wahrnehmung und auf ihr aufbauende Überzeugungen ausgeprägt sind.

verschiedenen Zutaten besser erkennen, nachdem man schon die verschiedenen Geschmäcke erfasst hat und sie folglich benennen kann. Sonst wäre es nur ein indifferentes Gefühl von etwas genauso, wie es auch nur ein indifferentes Bild von Farben bei den Kindern wäre.

5.2. Analyse der „It looks“ Aussagen

Eine von den Absichten der *sense – datum* Theoretiker besteht darin, dass sie den Unterschied zwischen den Fällen, wenn jemandem etwas nur scheint, die Eigenschaft Y zu haben, und denjenigen, wenn jemand das Objekt mit der Eigenschaft Y auch wirklich wahrnimmt, deutlich machen wollen. Die Erklärung des Auftretens der möglichen Erscheinungsfälle wird auf den sensorischen Daten basiert, die als das gemeinsame Element mit der veridischen Wahrnehmung gelten. Gleichzeitig versichern sie die unbestreitbare Wahrheit der aufgrund der sensorischen Daten gebildeten Überzeugungen. Ich kann mich nicht in der Überzeugung irren, die Münze schein mir elliptisch zu sein. Daraus folgt, dass die Aussagen und Überzeugungen über Erscheinungen basaler und vorrangiger sind (Sellars, 1956, S. 34 ff). Gerade deshalb sollen die *It is* Aussagen mittels der *It looks* Aussagen analysiert und erklärt werden. Daraus wiederum folgt, dass die Aussagen vom Typ „*Ich sehe, dass die Münze rund ist*“ letztendlich mittels der sensorischen Daten analysiert und erklärt werden. Sellars zufolge ist diese Annahme und Bemühung aus folgenden Gründen grundlegend falsch. Der Hauptgrund, der sich hinter der folgenden Auslegung verbirgt, ist jedoch wieder die auf der Seite der *sense – datum* Theoretiker bestehende Unmöglichkeit, die Normativität ins Spiel zu bringen.

In dieser Auslegung sind wieder die Regeln von größter Bedeutung, die man erkennt und denen man folgt. Sie sind nun in einem neuen Kontext der Begriffe und Bedeutung der Wörter hineinversetzt. Deswegen spricht Sellars nicht von den Überzeugungen, sondern Aussagen, die zu der Sprache und nicht zum Denken gehören. Das Denken wird von der Sprache geprägt, die uns die Regeln, die Begriffe und deren Bedeutung vermittelt und lehrt. Unter der Sprache soll eine Gemeinschaft oder Gesellschaft verstanden werden, die die Begriffe „schafft“. Die Begriffe sind in

diesem Zusammenhang wichtig, denn sie sind in den Urteilen realisiert. Wenn ich einen Begriff habe, darunter muss aber verstanden werden, dass ich auch seine Regeln kenne, kann ich urteilen, also eine Überzeugung bilden, dass etwas unter diesem Begriff fällt. Diese Auffassung ist sehr ähnlich zu Kants (DeVries, 2000, S. 120). Sie unterscheidet sich aber in dem Verständnis der Begriffe. Für Kant sind die reinen Begriffe a priori, aber Sellars zufolge soll man alle Begriffe eher als sozial bedingte, gültige Konventionen verstehen. Welche Rolle aber spielen die Begriffe bezüglich der Differenz *It is-* und *It looks-* Aussagen?

Vom Sellars' Standpunkt aus als Vertreter des Pragmatismus können diejenigen Begriffe vorrangig sein, bei denen man die Wörter richtig benutzen kann (Brandom, 1997, S. 137 ff). Das bedeutet, man kennt die inferenzielle Rolle des Wortes. Ich weiß, wann ich das Wort „rot“ richtig benutzen kann und wann falsch. Um von den autonomen und grundlegenden Begriffen der *It looks* Aussagen sprechen zu können, müsste man *ohne andere Begriffe* dieses beherrschen. Das wiederum heißt, man muss wissen, welche Schlussfolgerungen aus der Proposition gezogen werden können, an welchen Stellen die Proposition als Prämisse benutzt werden kann, usw (Brandom, 1997, S. 140). Es ist offensichtlich, dass man die *It looks* Aussagen nicht benutzen kann, ohne vorher die Bedeutungen von den *It is* Aussagen zu kennen. Aus dieser Hinsicht sind die Priorität und der vorrangige Charakter der ersten unmöglich und illusorisch. Sellars entsprechend haben die *It looks* Aussagen nur eine von den primären *It is* Aussagen abgeleitete Bedeutung.

Für die genauere Verdeutlichung dieser Aussage benutzt Sellars den Mythos von einer fiktiven Gesellschaft, wo keine *It looks* Aussagen benutzt werden, bis die Elektrizität, deren Licht die Erscheinung von Farben verändert, erfunden wird (Sellars, 1956, S. 38 ff). In dieser Gesellschaft lebt John, der mit der neuen Situation, wann die blaue Farbe bei diesem neuen Licht als die grüne erscheint, nicht umgehen kann. Normalerweise berichtet er beim Nachfragen über die Farben im Kleidungsgeschäft, wo er angestellt ist, dass X grün sei und Y blau. Diese Aussagen

oder Konstatierungen¹⁹ sind nicht inferenziell gebildet. John braucht keine Schlussfolgerungen zu ziehen, um diese Aussage bilden zu können. Die Situation hat sich jedoch verändert und folglich wird John beim Antworten verwirrt. Einerseits sieht er die grüne Farbe, andererseits weiß er, dass es bei normalem Licht die blaue Farbe ist. Beim Fragen muss er also zuerst über die Bedingungen, bei denen er die Sachen sieht, nachdenken und erst dann die Antwort geben. Dadurch verlieren seine Aussagen ihren nicht inferenziellen und gleichzeitig konstatierenden Gebrauch (*reporting use*).

Einige Zeit später wird John beigebracht, dass er bei dem neuen Licht sagen soll: „Es scheint grün zu sein.“ Die *sense – datum* Theoretiker würden die Einstellung vertreten, dass John mit einer neuen Tatsache bekannt gemacht wird und demzufolge kann er einen neuen Typ von Konstatierungen, der von anderen Konzepten unabhängig ist, bilden kann (Sellars, 1956, S. 38 ff). Die neue Tatsache wäre gerade das Sinnesdatum und die Erkenntnis, dass man sich auf Objekte nicht direkt, sondern mittels der Sinnesdaten als Ursachen der neuen Erscheinungsweisen bezieht. Derartige Konstatierungen würden einen fundamentalen Fakt ausdrücken und bei ihrer Erstattung wird man unkorrigierbar (Brandom, 1997, S. 139). Die neuen Aussagen sind von anderen Überzeugungen und Konzepten unabhängig, weil die Wahrnehmung von Sinnesdaten für ihre Bildung ausreichend ist. Natürlich ist diese Position diejenige, die Sellars völlig ablehnt. Um seine Position zu schildern, braucht Sellars zu zeigen, was diese Aussagen gemeinsam haben, wodurch sie sich unterscheiden, und worauf sich die *It looks* Aussagen beziehen, wenn sie einen konstatierenden Gebrauch gewinnen. Als Erstens weist Sellars auf den Unterschied zwischen den Aussagen bezüglich des Sehens und der Erscheinung hin. Er behauptet Folgendes:

“For to say that a certain experience is a seeing that something is the case, is to do more than describe the experience. It is to characterize it as, so to speak, making an

¹⁹ Der Begriff *Konstatierungen* wird sofern bei den Fällen von nicht inferenziellinferenziell gebildeten Aussagen benutzt (Sellars, 1997, S. 38ff). Seine Bedeutung wird später noch näher bestimmt.

assertion or claim, and – which is the point I wish to stress – to endorse that claim.”
(Sellars, 1956, S. 39)

Bei den Aussagen: „*Ich sehe ein Buch*“ handelt es sich nicht lediglich um eine Beschreibung von meiner Erfahrung. Sellars will nicht bestreiten, dass es so was wie die innerliche Erfahrung gibt. Sein Standpunkt besteht in der Widerlegung deren Rechtfertigungsstatus, weil solche Erfahrung für den Übergang von der Wahrnehmung zur Überzeugung nicht ausreichend ist. Sämtliche Aussagen dieser Art werden dadurch gekennzeichnet, dass man das semantische Konzept der Wahrheit bei der Beschreibung der Erfahrung anwende (Sellars, 1956, S. 40).²⁰ Einfacher ausgedrückt, stimme ich der Aussage zu und weiß, wie ich mit der Behauptung im Sprachspiel spielen kann, welche Züge erlaubt und welche verboten sind. Das weist wieder auf die Normativität hin, die nicht in der Erfahrung zu finden ist, genauso wie die Wahrheit nicht in der Welt zu finden ist. Die Wahrheit und ihre Kriterien, die Regel bestimmende Rahmen, welche Aussagen ich annehmen und welche ich ablehnen soll, sind in den Propositionen zu finden. Die inferenzielle Rolle zielt auf die Wahrheit ab. Ein ähnliches Argument liefert auch Davidson, indem er behauptet, dass die Erfahrung die Überzeugung nicht rechtfertigen kann, weil die Rechtfertigung eine logische Relation ist, die nur zwischen etwas sein kann, was den Wahrheitswert besitzen kann (Davidson, 1986, S. 310ff).²¹

Im Fall der *It looks* Aussagen müssen auch oben beschriebene Aspekte der Normativität von der Bedeutung sein und zugleich von den *It is* Aussagen abgeleitet werden können. Bei ihnen beschreibe ich zwar meine Erfahrung, die als solche von dem Sehen ununterscheidbar ist, allerdings stimme ich der Behauptung „*Ich sehe ein grünes Buch*“ nicht zu (Sellars, 1956, S. 41). Deswegen sage ich eher: „*Das Buch scheint grün zu sein*“. Einige Gründe haben mich in Zweifel gebracht und deshalb

²⁰ Analogerweise hält Rorty die epistemischen Tatsachen von nicht epistemisch auseinander, wenn er über die Wahrheit, die als etwas, was in der Welt nur entdeckt werden kann, nicht betrachtet werden soll: „*Truth cannot be out there – cannot exist independently of the human mind, because sentences cannot so exist, or be out there. The world is out there, but descriptions of the world are not. Only descriptions of the world can be true or false. The world on its own – unaided by the describing activities of human beings – cannot.*“ (Rorty, 1989, S. 5)

²¹ Im Gegensatz zu Sellars zieht Davidson die Frage nicht in Betracht, ob das Verhältnis zwischen nicht intentionalen und intentionalen Zuständen epistemisch signifikant sein kann (Martin, 1993, S.74).

bilde ich eine schwächere Aussage. Wenn ich etwas behaupte, geht es nicht um eine reine Beschreibung, sondern zugleich um meine Einstellung dazu. Man lebt in einer Gesellschaft, wo erwartet wird, dass man seine Aussagen begründen kann, dass sie vernünftig sind. Andernfalls würde man etwas behaupten, ohne irgendwelche Bedeutung daraus gewinnen zu können. Sonst würden sich die Kommunikation und das Leben wahrscheinlich ins Chaos verwandeln. Der Mensch würde nur als ein trainierter Papagei handeln, der zwar auf verschiedene Situationen korrekt reagieren kann, der aber die Aussagen nicht versteht und mit ihnen nicht umgehen kann, weil er ihre inferenzielle Rolle nicht kennt (Brandom, 1997, S. 140 ff). Der Mensch dagegen kann die Gründe nennen, kann für seine Behauptungen und ihre Folgen verantwortlich sein. Wenn jemand meine Behauptung bezweifelt, z. B. im Fall des Kaffeegeruchs, erwähnt am Anfang der Arbeit, oder mich des Lügens oder des Missverständnisses beschuldigt, kann ich mich mittels der Gründe wehren. Darüber hinaus wird es von mir sogar erwartet, dass ich mich wehren kann und werde, weil ich durch die Aussage meine Zustimmung ausgedrückt habe und mich zu ihr verpflichtet habe. Aus diesem Grund vergleicht Sellars das Mythos des Gegeben mit dem naturalistischen Fehlschluss (Sellars, 1956, S. 19). Bei beiden geht es um eine Reduktion und wie es schon geschrieben wird, im Fall der *sense – datum* Theorien um die Reduktion des Epistemischen auf das Nicht – Epistemische, das alle erwähnten Aspekte außer Betracht lässt und überhaupt nicht begründen kann.

Auch wenn die *sense-datum* Theoretiker behaupten können, dass die *It is* Aussagen nicht nur Beschreibungen der Erfahrung, sondern auch ihre Zustimmung sind, bleiben sie nach wie vor unplausibel. Der Grund dafür ist der vorrangige Charakter der *It looks* Aussagen, die lediglich Beschreibung anhand von etwas Gegebenem sind und daher nicht unter die Normativität fallen. Im Gegenteil zu den *sense – datum* Theoretikern besteht die Unkorrigierbarkeit der *It looks* Aussagen Sellars gemäß einfach darin, dass man keine Verpflichtung zu seiner Aussage macht. Die Aussage hat eher einen negativen als einen positiven Status. Ich halte mich zurück, zu sagen, dass das Buch grün ist, da ich davon nicht überzeugt bin. Derartige Aussagen haben daher einen fast leeren Inhalt und drücken eher meine Einstellung aus (Brandom, 1997, S. 142ff). Aus dieser Hinsicht wird die Bemühung, die *It looks*

Aussagen für Grund und Boden des empirischen Wissens zu halten, lächerlich und unsinnig. Aus dieser Darlegung folgt, dass die *It looks* Aussagen eindeutig von den primären *It is* Aussagen abhängig sind und hergeleitet werden. Die *It looks* Aussagen brauchen sich nicht auf die Sinnesdaten zu beziehen, sie können sich auf dieselbe Proposition, wie die *It is* Aussagen beziehen, jedoch sind sie in diesem Bezug oft nicht erfolgreich. In diesem Punkt kann man die Gemeinsamkeiten mit Searle sehen, für den die *It is* Aussagen eindeutig vorrangig wären.

Zu den anderen Vorteilen von Sellars' Auffassung sind folgende zu nennen. Erstens kann Sellars' Position die verschiedene Modalität der *It is* Aussagen erklären. Entweder kann man den qualitativen („*Das Buch scheint grün zu sein*“) oder den existentiellen Aspekt („*Es scheint mir, als ob ein grünes Buch da läge*“) leugnen (Sellars, 1956, S. 41 ff). Zweitens ist Sellars' Position mit der Tatsache kohärent, dass man oft nur von einer generischen Erscheinung sprechen kann. Das Buch kann grün zu sein scheinen, aber ohne einen spezifischen Farbton. Ein Gegenstand kann vielseitig zu sein scheinen, aber wieder ohne eine konkrete Anzahl von Seiten. Man kann solche allgemeinen Aussagen bilden, weil man sich wegen der Unsicherheit nur für eine allgemeine Behauptung verpflichten will (Brandom, 1997, S. 145). In beiden Fällen ist es unklar, wie die *sense – datum* Theoretiker aufgrund der Gegenstände in Form von Sinnesdaten die Begründung liefern können. Gegenstände müssen an sich spezifiziert werden und konkret sein. Wenn mir das Buch grün zu sein scheint, obwohl es blau ist, sehen die *sense – datum* Theoretiker den Grund dafür in der Tatsache, dass ich ein Sinnesdatum wahrnehme. Dieses Sinnesdatum muss aber doch alle spezifischen Eigenschaften wie sämtliche anderen Objekte in der Welt besitzen. Der erste Fall braucht nicht näher erläutert zu werden. Dennoch, was der Zusammenhang von Eigenschaften zwischen den Sinnesdaten und den physikalischen Gegenständen betrifft, wird für *sense – datum* Theoretiker folgende Frage zum Nachdenken interessant: Sollen solche Eigenschaften gleichartig sein? Falls ja, ist die Tatsache, dass es sich bei beiden Gegenständen wesentlich um eine andere Kategorie handelt, nicht höchstens problematisch? (Sellars, 1956, S. 47 ff)

„Die Hauptinnovation“ von Sellars liegt darin, darauf hinzuweisen, dass eine kausale Relation für die Rechtfertigung von irgendwelcher Überzeugung überhaupt nicht ausreichend ist. Überzeugungen mit ihrer Rechtfertigung gehören in den logischen Raum und nicht in den physikalischen. Daher handelt es sich bei den *It looks* Aussagen nicht um eine Relation zwischen dem Subjekt, sensorischen Daten und dem Objekt, weil es überhaupt keine Relation ist (Sellars, 1956, S. 36 ff). Bezüglich der Begründung oder Gründung der Aussagen und Überzeugungen kann man nicht von der Einzelsubjekt – Objekt Differenz ausgehen. Diese Differenz macht keinen Sinn. Die Überzeugung ist von dem richtigen Nutzen der Begriffe verbunden. Dieses hängt aber vom großen Netz anderer Begriffe ab und wird durch die Gesellschaft, also eher durch ein Kollektivsubjekt, bestimmt. Nur das erweist Wichtigkeit für uns, was eine Bedeutung haben kann und was seine Stelle im Raum der Gründe haben kann. Alles Andere kann man nicht erfassen, kann keine Rolle spielen. Die Antwort auf die folgende Frage wird jedoch für Sellars eine Herausforderung bedeuten:

“How can a physical object look red to S, unless something in that situation is red and S is taking account of it?” (Sellars, 1956, S. 46 ff)

Um die Antwort geben zu können, muss Sellars mit einer fast kontroversen und vor allem unnatürlichen Auffassung von Sinnesempfindungen (*sense impression*) als theoretische Entitäten ans Licht kommen. Das wird aber das Thema des nächsten Kapitels.

5.3. Sinnesempfindungen als theoretische Entitäten und ihre Bedeutung

Die demnächst gestellte Frage kann im folgenden Kontext beleuchtet werden: *Was Gemeinsames haben drei Situationen, wenn jemand ein rotes Buch sieht, wenn es jemandem nur scheint, dass das Buch rot ist und wenn es jemandem nur scheint, dass da ein Buch liegt?* Die erste Antwort ist ganz einfach. Die Proposition *Das Buch ist rot* ist allen gemeinsam (Sellars, 1956, S. 50ff), jedoch spielt sie bei allen eine andere Rolle, je nach dem, was man bei dieser Situation zustimmt. Für die ausreichende und ausführliche Erklärung und Antwort muss man allerdings Sellars` Unterscheidung zwischen der empirischen Erklärung, bei der man mit empirischen

Konzepten arbeitet, und der theoretischen Erklärung, bei der man mit theoretischen Konzepten arbeitet, vor Augen halten. Diese zwei Konzepte sind zwar zwei voneinander abhängige und gegenseitig beeinflussbare Konzepte, aber sie sind zugleich grundunterschiedlich und mit unterschiedlichen Regeln der Anwendung. Überdies muss man sich darüber klar sein, worin der Unterschied zwischen der nicht inferenziellen Anwendung einer Proposition oder der nicht inferenziellen Überzeugung, die aber, was besonders wichtig ist, ihre inferenzielle Rolle beibehält, und der inferenziellen Anwendung einer Proposition oder nicht inferenziellen Überzeugung. Ich beginne mit Erörterung der letzteren.

Im Gegensatz zu den *sense – datum* Theorien behauptet Sellars, es sei das nicht inferenzielle Wissen oder Überzeugung, die allerdings von anderen Kenntnissen oder Überzeugungen abhängig seien (Brandom, S. 153). Es gibt Überzeugungen, die als eine Reaktion auf Beobachtung gebildet werden. Wenn ich ein grünes Buch sehe, kann ich glauben, ohne dabei eine Schlussfolgerung ziehen zu müssen, dass ich wirklich ein grünes Buch sehe. Ich bilde einen Bericht, eine Konstatierung, die das Ergebnis dessen ist, dass ich in der Lage bin, meine Umgebung zuverlässig zu differenzieren (*reliable differential responsive disposition*). Ich kann korrekt auf bestimmte Ereignisse meiner Umwelt reagieren. Auf dieser Ebene kann es auch einem Tier beigebracht werden. Die Tatsache, dass ich meine Reaktion, meine Konstatierung wirklich verstehe, ist wesentlich. Und diese ist prinzipiell von anderen Überzeugungen und Kenntnissen abhängig. Es wäre unsinnig zu behaupten, dass ich diese Konstatierung separat von anderen verstehe. Ich muss verstehen, was das Konzept der Farbe oder der Eigenschaft im Allgemeinen bedeutet, welche anderen Überzeugungen mit dieser ausgeschlossen sind und welche im Gegenteil mit ihr verbunden sind, usw. Die *sense – datum* Theorien dagegen haben die Konstatierungen als selbstrechtfertigend betrachtet, wobei das Bewusstsein der beobachteten Tatsache der ausreichende Grund für solche Konstatierung war und ihre Rechtfertigung sichert (Sellars, 1956, S. 73). Solche Konstatierung und ihre Rechtfertigung sollten von anderen Konzepten vollkommen losgelöst werden. Auf diese Unplausibilität deutet auch Davidson hin, indem er behauptet, das Bewusstsein oder die Erfahrung würden zum Skeptizismus

führen (Davidson, 1986, S. 311ff). Aufgrund solcher Annahme wäre man nie sicher, ob ihn die Erfahrung und die Sinne ständig und systematisch betrügen. Wie kann aber dann etwas, was die Türe der Skeptizismus öffnet, als Grund und Boden für Rechtfertigung, für Rationalität gelten?

Diese Einstellung hat sich schon bereit als Mythos erwiesen. Wenn ich etwas wahrnehme und zwar differenziert, ist diese Wahrnehmung erst durch verschiedene Konzepte ermöglicht und nicht umgekehrt (Sellars, 1956, S. 87). Das Lernen verschiedener Konzepte bringt mich zustande, neue Objekte oder neue Eigenschaftenn in meiner Umgebung wahrzunehmen und sie in einem größeren Zusammenhang zu begreifen und sie eigentlich in mein Weltbild korrekt miteinzubeziehen. Darüber hinaus ist Lernen ein soziales Verfahren, bei dem ich zugleich Regeln lerne, wie ich das jeweilige Konzept oder die jeweilige Überzeugung benutzen kann. Die Normativität bei dieser Auffassung tritt gleich in den Blick. Sellars' Theorie zufolge ergibt sich, dass die Rechtfertigung keine einfache Sache des Bewusstwerdens ist, sondern ein komplexes Verständnis der Überzeugung mit ihrer Position und Aufgabe in Hinsicht auf das ganze Überzeugungsnetz. Um das zu wissen, muss man in einer Gesellschaft leben und sich jener inferenziellen Rolle bewusst werden und sogar der Gründe ihrer Rechtfertigung (Sellars, 1956, S. 74ff), was Sellars' Position zum Internalismus macht.

„The essential point is that in characterizing an episode or a state that of knowing, we are not giving an empirical description of that episode or state; we are placing it in the logical space of reasons, of justifying and being able to justify what one says.“ (Sellars, 1956, S. 76)

Die Rechtfertigung steht nicht auf der Seite einer Tätigkeit, zum Beispiel in Form der Wahrnehmung, sondern nur und ausschließlich auf der epistemischen Seite. Ich kann eine nicht inferenzielle Konstatierung bilden und ich tue es sogar ziemlich oft, aber sie bleibt nach wie vor in gewisser Weise inferenziell. Das erste Element ist eigentlich die kausale Relation zwischen der Welt und des Wahrnehmenden, der auf die Welt reagieren kann. Um *sapience* und nicht bloß

sentience zu werden, muss das andere Element ins Spiel kommen (Brandom, 1997, S. 140). Der Wahrnehmende hat eine Menge von Konzepten, dank derer er die Konstatierung bilden und begreifen kann. Man weiß, was die Konstatierung rechtfertigt und ebenso welche Überzeugungen sie rechtfertigen können. Der Wahrnehmende kann die Gründe nennen, wieso er mit dieser Konstatierung richtig liegt. Ohne die Gründe zu kennen, würde man wahrscheinlich immer nur blind auf die Umgebung reagieren.²²

Dadurch wird immer noch nicht erklärt, was eigentlich die Sinnesempfindungen sind und was sie bedeuten. Was die Bedeutung im Allgemeinen betrifft, geht es überhaupt nicht um eine Relation zwischen einem Ding und einem Wort oder Satz. Die Bedeutung an sich ist eine epistemische Tatsache und gehört daher in den epistemischen Raum. Das heißt schon wieder, wie ich schon mehrmals ausgedrückt habe, dass ich die Stelle dieses Wortes oder Satzes im komplexen Netz meiner Überzeugungen und möglichen Präpositionen kenne. Ich weiß, was ich alles mit diesem Wort oder Satz machen kann, wie ich es oder ihn benutzen kann (Sellars, 1956, S.67ff). Es macht keinen Sinn, die Bedeutung anhand von Hinweisen auf eine Sache in der Welt zu gründen. Die kausale Relation ist ein nötiger Teil der ganzen Geschichte, weil es ohne sie gar nicht möglich wäre, *Ich sehe ein rotes Buch* zu sagen, aber sie spielt keine Rolle bei der Frage der Rechtfertigung und der Bedeutung. Diese Relation ist der erste Reiz, zu dem ich eine Einstellung und eine nicht inferenzielle Konstatierung bilden kann. Sie stellt mir eigentlich nur ein rohes Material zur Verfügung. Ich kann ähnlich wie ein Papagei trainiert sein, auf diesen Reiz korrekt zu reagieren, aber ohne die inferenzielle Rolle von der Konstatierung zu wissen, kann ich meine Reaktion nicht verstehen. Die Frage lässt sich also nur im epistemischen Raum beantworten. Damit gelangen wir zu der ersten erwähnten Unterscheidung von Konzepten und Erklärungen.²³

²² Auf die Problematik des Internalismus werde ich noch näher später in der Arbeit eingehen.

²³ Auch wenn Sellars' Konzeption der Wissenschaft und der theoretischen Konzepten im Vergleich zu dem empirischen höchstens interessant ist, würde sich eine nähere Erörterung dem eigentlichen Thema der Arbeit zu weit entfernen.

Zentral gelegen ist die Tatsache, dass es sich bei den theoretischen und beobachtbaren Objekten nicht um zwei verschiedene Objekte handelt, sondern nur um eine andere Weise unseres Zugangs zu ihnen (Sellars, 1956, S. 84). Über die ersten kann man nur inferenzielle Kenntnisse bilden, über die letzteren auch nicht inferenzielle Kenntnisse. Man darf die unterschiedlichen methodologischen Schritte, die einen zu diesen Objekten bringen, mit ihrem ontologischen Status nicht verwechseln. Wenn ich neue Kenntnisse nur durch Schlussfolgerung und nicht durch Beobachtung gewinne, heißt das nicht, dass ich im Laufe der Zeit überhaupt keine Beobachtung machen kann. Damit ist verbunden, dass ich später eine Konstatierung, d. h. eine nicht inferenzielle Aussage, über diese zuerst nur lediglich theoretischen Objekte bilden kann (Brandom, 1997, S. 163ff). Die theoretischen Objekte werden durchs Training und folglich durch solche nicht inferenzielle Art und Weise von Berichten zu den beobachtbaren Objekten. Immer noch handelt es sich um dasselbe ursprüngliche Objekt. Das einzige was sich verändert hat ist unser Zugang zu diesem Objekt. Falls ich das Objekt, ohne dabei eine Schlussfolgerung ziehen zu müssen, zuverlässig unterscheiden kann, ist dieses Objekt für mich beobachtbar. Damit setzt Sellars die ostensive Bindung zwischen unseren Aussagen und der Welt außer Kraft (Sellars, 1956, S. 83) und es macht keinen Sinn die Bedeutung von *It looks* Aussagen aufgrund der Sinnesempfindungen als Dingen zu erklären.

Sinnesempfindungen werden durch unsere Konzepte gerade als solche theoretischen Entitäten repräsentiert, bei denen man allmählich *gelernt* hat, über sie Kenntnisse nicht inferenziell zu gewinnen. Sie sind keine unmittelbaren Erfahrungen im Sinne einer unmittelbaren oder gegebenen Verbindung zwischen einer Entität und unserer Erkenntnisfähigkeit (Sellars, 1956, S. 90). Diese nicht inferenzielle Aussagen haben jedoch erst verschiedene Konzepte ermöglicht, zu denen man inferenziell, z. B. durch Theoriebildung, gelangt ist (Sellars, S. 105ff). Die Antwort auf die Frage am Anfang dieses Kapitels lautet, dass das Gemeinsame der Zustand des Wahrnehmenden sei (Sellars, 1956, S.108ff). Um die Theorie einleuchtender zu machen, muss man diesen Zustand anhand von einem Modell deuten. Das Modell wird gerade Sinnesempfindungen als Repliken, als Dinge

voraussetzen. Das Wesenhafte an diesem Modell ist die Tatsache, dass die Sinnesempfindungen parallelweise wie Objekte im Raum und der Zeit zueinander gestellt sind (Sellars, 1956, S. 112). Sie kopieren die Struktur, im Sinne von Farben, Gestalten, usw., von den realen Objekten. Das bedeutet aber nicht, dass man etwas Konkretes mit physikalischen Eigenschaften durch das Modell postuliert. Von dem Standpunkt der Theorie aus sind die Sinnesempfindungen die Zustände.

Nachdem man gelernt hat, die Konstatierungen über Sinnesempfindungen zu bilden, kann man leicht dazu verführt sein, zu glauben, dass die Sinnesempfindungen wirkliche Dinge sind, die man direkt beobachten kann und die daher gegeben sind (Sellars, 1956, S. 116ff). Das wäre schon wieder der Mythos des Gegebenen. Man darf nicht vergessen, dass die Sinnesempfindungen erst durch Konzeptformation hervorgerufen werden und dass einem erst Konzepte ermöglicht haben, diese Zustände zu erkennen. Aus diesem Grund wäre es auch falsch zu behaupten, dass unser Zugang zu diesen Zuständen unfehlbar und invariabel sei (Sellars, 1956, S. 90). Die Anwendung von Konzepten erfordert das Lernen und wie bei allem, was man lernt, kann man Fehler machen und alles kann der Revision zugänglich sein.

5.4. Zusammenfassung

John hat nach der Erfindung des künstlichen Lichtes gelernt, einen neuen Typ von Aussagen zu bilden. Das Konzept von *It looks* Aussagen hat ihm ermöglicht die in gewisser Weise neue Situation zu erkennen und zu begreifen. Das Lernen hat ihn mit der Zeit dazu gebracht, reliabel zu unterscheiden, wann das Buch grün ist und wann es nur scheint, dass es grün ist. Sellars gemäß muss man kein konkretes grünes Ding postulieren, um die *It looks* Aussagen benutzen zu können. Das sozusagen Grüne ist unser Begriff von Grün, bei dem man zögert ihn zu benutzen, obwohl man sich in demselben Zustand befindet, in dem er tatsächlich das grüne Buch sehen würde. Der Grund für die Zögerung ist die Erkenntnis, dass es andere relevante Aspekte gibt, die gegen die Anwendung des Konzeptes „Grün“ sprechen. Auf der anderen Seite ist gerade dieser Zustand dafür verantwortlich, dass man überhaupt Tendenzen hat, das Buch als grün zu bezeichnen.

An dieser Stelle möchte ich noch auf einige wichtige Attribute von Sellars' Theorie aufmerksam machen. Der allmähliche Prozess des Lernens ist unvermeidlich. Aber man muss daran denken, dass das Lernen ohne die Gesellschaft, die bestimmen kann, ob man wirklich reliabel imstande ist, die Welt richtig zu unterscheiden und zu erkennen, nicht funktionieren könnte. Daraus folgt, dass die Aneignung von irgendwelchen Begriffen, auch wenn es sich um Begriffe von privaten Zuständen handelt, immer wesentlich intersubjektiv sei (Sellars, 1956. S. 189). Es mag sein, dass sich das Konzept von *It looks* Aussagen bei der Situation mit John später als falsch oder nicht ausreichend erweisen wird. Beispielsweise können neue Aspekte zutage kommen, die einem ermöglichen, die Situationen besser zu unterscheiden und zu erfassen. Gerade die Tatsache, dass unsere Begriffe revidierbar sind, verleiht ihnen Gültigkeit und Sinn oder Bedeutung.

Der pragmatische Charakter von Sellars' Konzeption ist leicht einzusehen. Bei der Bedeutung von Begriffen oder Gedanken sind der Gebrauch und unser Handeln in der Gesellschaft und Welt charakteristisch. Das Wesentlichste an den *It looks* Aussagen ist, wozu und inwiefern man sich verpflichten will. Falls John behauptet, dass das Buch nur grün zu sein scheint, hat er andere Absichten, als wenn er sagt, dass das Buch grün sei. Wahrscheinlich würde man außerdem keine *It looks* Aussagen bilden, ohne die Notwendigkeit mit der neuen Situation bei John klarzukommen. Ohne die Notwendigkeit oder den Zwang die *It looks* Aussagen genaueren zu erklären, würde man wahrscheinlich auch nicht zu dem Begriff der Sinnesempfindungen kommen.

Darüber hinaus darf man nicht unerwähnt lassen, dass die Bedeutung im logischen Raum eingebettet ist, d. h. man kann die Stelle der Überzeugung oder Aussage im logischen Raum identifizieren und folglich sich der möglichen Schlussfolgerungen bewusst werden, die sowohl aus ihr gezogen werden können, als auch derjenigen, aus denen sie selbst folgt. Dieses ist gerade die Rolle der Inferenz als Festlegung der Regeln. Dabei zeigt sich noch der Aspekt des Holismus. Die Überzeugungen sind miteinander vernetzt und es ist unmöglich, einen einzigen Teil ohne den Anderen zu begreifen. Ebenso ist es unmöglich, eine gerechtfertigte Überzeugung zu haben, ohne ihre inferenzielle Rolle zu kennen, ergo ohne andere

Überzeugungen zu haben.²⁴ Man muss mit komplexen Konzepten arbeiten und sich vor Augen halten, für welches Ziel und welchen Zweck die jeweiligen Konzepte gebildet wurden.

²⁴ Folgende Davidsons Aussage halte ich an dieser Stelle für besonders prägnant: „*All beliefs are justified in this sense: they are supported by numerous other beliefs (otherwise they wouldn't be the beliefs they are)*“ Davidson, 1986, S. 319.

6. Überprüfung von Sellars' Konzeption

Reicht Sellars' Konzeption für die Erklärung derjenigen Fälle, wann es scheint, dass die Wahrnehmung die Überzeugung wesenhaft und primär bestimmt? Ich meine vor allem die Fälle der Halluzination, wenn der Inhalt nicht leer im Sinne einer Weigerung ist, aber einen positiven Status oder eine intrinsische Eigenschaft hat. Den anderen Fall werde ich die Interpretation bei der Wahrnehmung nennen. Es geht zum Beispiel um diejenigen Situationen, wenn man in eine neue Umgebung kommt und verschiedene Gegenstände um sich herum nicht (richtig) unterscheiden kann. Nach einer Weile kann man ohne irgendwelche Interaktion oder ohne nachzudenken, die Gegenstände richtig erkennen. Beispielsweise übernachtete ich in einem für mich unbekanntem Zimmer und sehe einige Schatten hinter dem Fenster. Zuerst erschrecke ich mich, weil ich glaube, dass ich einen Mann sehe. Nach einer kurzen Weile weiß ich, dass ich mich geirrt habe, weil es sich nur um einen näher unbestimmten Haufen von alten Sachen handelt, die wie ein großer Mann aussehen. Wie kann solche Veränderung meiner Überzeugung anhand von anderen Überzeugungen und meinen Konzepten erklärt werden? Angenommen, ich verändere meine Position nicht, alles ist statisch und es geht nur um ein paar Sekunden. Ich denke darüber nicht nach. Es scheint wirklich, dass sich mein Wahrnehmungsakt ein bisschen verändert hat und dadurch eine Revision meiner ursprünglichen Überzeugung verursacht hat. Wie kann Sellars' Position solche Situationen auslegen?

In diesem Kapitel möchte ich mich mit Sellars' Theorie anhand von dynamischeren Situationen, d. i. Bildung, Veränderung und Verwerfung der Überzeugungen, in Bezug auf ihren Inhalt auseinandersetzen. Als der Ausgangspunkt und zugleich die Basis für diese Auslegung wird Martins Auffassung für mich sein. Martin übt an der kohärenten Theorie, genauer gesagt die von Davidson, Kritik. In seinem Fokus steht der Beweis der Annahme, dass die Relation zwischen der sinnlichen Erfahrung und der Überzeugung nicht nur kausal, sondern auch rational sei. Ich werde mich mit Martins Argumentation in zwei Schritten auseinandersetzen. Der erste Schritt bezieht sich auf die Bildung der Überzeugung,

der zweite auf die Inkonsistenz zwischen dem, was man sieht oder was einem erscheint und dem, was man glaubt.

Martin zufolge kann die kohärente Theorie keine rationale Erklärung für die Bildung der Wahrnehmungsüberzeugungen anbieten (Martin, 1993, S. 78). Der Grund dafür ist die Tatsache, dass die anderen Überzeugungen eine konkrete Überzeugung, die man in einer konkreten Situation beispielsweise beim Sehen einer Sache bildet, nicht erklären können. Bezüglich meiner anderen Überzeugungen wäre es beispielsweise kohärent, dass ich momentan kein grünes, sondern ein rotes Buch sehe, was aber der Realität nicht entspricht. Infolgedessen kann man keinen Grund für die Bildung dieser konkreten Überzeugung finden. Obwohl das nicht Martins Hauptargument gegen die kohärente Theorie ist, möchte ich es betrachten, um auf etwas aufmerksam zu machen. Laut Davidson verursache die Wahrnehmung Überzeugungen, sie rechtfertige sie nicht (Davidson, 1986, S. 313ff). In diesem Punkt ist Davidsons Position mit Sellars' übereinstimmend. Es sind zwei verschiedene Fragen. Die Frage, welche Mechanismen und Aspekte sich an der Bildung von Überzeugungen beteiligen und dann die Frage, welche Gründe die Überzeugung rechtfertigen. Sellars gemäß bin ich gerechtfertigt zu sagen: Ich sehe ein grünes Buch, weil ich korrekt meine Welt verstehe und verschiedene Begriffe korrekt benutze. Daraufhin ist diese Überzeugung mit meinen anderen Überzeugungen kohärent. Martin fragt etwas anderes und zwar, wieso man gerade *diese* konkrete Überzeugung und nicht andere bilde (Martin, 1993, S. 77). Seine Antwort ist einfach: wegen der kausalen Relation. Aber Sellars' Frage, wieso man *gerechtfertigt* ist, diese konkrete Überzeugung zu haben, hängt schon vom Verständnis der Begriffe und der anderen Elementen ab, die ich mehrmals in der Arbeit beschrieben habe.²⁵

Martin möchte zwar die dynamische Struktur der Überzeugungsbildung und nicht nur den statischen Zustand, wenn man schon eine Überzeugung hält, berücksichtigen, aber auf der anderen Seite hat er meines Erachtens nicht durchaus in Betracht gezogen, dass man die Überzeugungen erst durch das lange Lernen der Anwendung von Begriffen bilden kann. Außerdem ist es unklar, warum die erste

²⁵ Siehe z.B. das Kapitel 5.4. Zusammenfassung.

Frage, wie man die Überzeugungen bildet, eine epistemisch relevante Frage sein soll. Im Vergleich zu Davidson würde ich jedoch nicht behaupten, dass die Gegenstände unsere Überzeugungen verursachen, sondern ich würde eher eine präzisere Formulierung bevorzugen, dass sie der ursprüngliche Reiz für Bildung einer Überzeugung sind. Die Überzeugung ist epistemisch und komplex. Um eine Überzeugung überhaupt haben zu können, muss man schon die Begriffe richtig anwenden. Der Mensch interagiert ständig mit seiner Welt. Die Relation würde ich deshalb eher als gegenseitig betrachten und nicht nur in der Richtung Welt → Überzeugung.

Betrachten wir aber Martins Argument noch aus einer konkreten und spezifischeren Situation, einer anderen als Martin selbst beschreibt. Die Situation ist ganz einfach: ich bin in einem leeren Raum und sehe etwas Rotes auf dem Boden. Ich bin davon überzeugt, dass etwas Rotes vor mir liegt. Wieso? Welche Gründe habe ich dafür? Normalerweise würde man antworten: weil es tatsächlich etwas Rotes auf dem Boden gibt und weil ich es sehe. Bei der Erklärung würde man sich normalerweise auf die Welt und auf die Wahrnehmung beziehen. Sellars und Davidson können sich nur auf das Netz der Überzeugungen beziehen und auf die Sprache im Allgemeinen. Laut Sellars bin ich gerechtfertigt, weil ich zu einer Gesellschaft gehöre, deren Sprache ich richtig verstehe und beherrsche. Wo bleibt dann aber die Welt? Es scheint, als ob Sellars zu stark den Raum der Gründe gegenüber unserer empirischen Welt stellt. Die Welt verursacht in uns ein Wahrnehmungserlebnis, eine Erfahrung, aber diese ist bei der Rechtfertigung völlig irrelevant. Es zählt nur das Netz der Überzeugungen, die sich auf die Erfahrung oder eher auf die Welt beziehen. Ich kann mich nicht rechtfertigen, in dem ich sage, ich sehe doch etwas Rotes. Ich muss behaupten: ich bin ein kompetenter Benutzer meiner Sprache und verstehe die inferenzielle Rolle des Begriffes „die rote Farbe“. Bei solchen einfachen Fällen ist es höchstens kontraintuitiv. Aus dem intuitiven Standpunkt her oder aus der Gewohnheit her würde man eher Searle zustimmen, dass die Wahrnehmung selbst schon intentional sei. Deswegen kann sie als der Grund für meine Überzeugung gelten. Dafür spricht auch die phänomenologische

Betrachtung unserer Wahrnehmung (Dorsch, 2010, S. 8ff).²⁶ Man bezieht sich in der Wahrnehmung immer auf etwas Konkretes, was sich in dem Zeitraum befindet. Die Wahrnehmung ist (in den meisten Fällen) von unserem Geist unabhängig. Die Wahrnehmung ist durch das Objekt determiniert, was Folgendes bedeutet: wenn sich das Objekt verändert oder verschwindet, verschwindet oder verändert sich auch die jeweilige Wahrnehmung. Man ist in einer Relation zu der Welt und man ist nie zu der Wahrnehmung neutral, wie zum Beispiel bei der Imagination, was heißt, dass man bei der Wahrnehmung *glaubt*, die Objekte seien tatsächlich da. Dafür ist es nötig, dass ich mich selbst und meinen Körper in der Umgebung wahrnehmen kann, dass ich weiter in einer guten Position für die richtige Identifizierung der Objekte stehe (Dreyfus, Taylor, 2015, S. 59ff). Parallelerweise spricht Husserl vom Nullpunkt der Orientierung, wie ich am Anfang der Arbeit erwähnt habe. Darüber hinaus haben die Dinge für mich immer eine Relevanz. Sie können erschreckend oder erwünscht sein (Dreyfus, Taylor, 2015, S. 34ff), was meine komplexe Wahrnehmung der Umgebung verändern kann. Beispielsweise nehme ich den Wald anders wahr, wenn ich dort wie gewöhnlich spazieren gehe und wenn ich weiß, dass Bären vermehrt da unterwegs sind. Alle diese Faktoren deuten auf das Subjekt, das wesentlich in der Umgebung mit seiner körperlichen Natur integriert sei. Diese Aspekte sind die einfachen Alltagserkenntnisse. An dieser Stelle wende ich mich wieder an Husserl, der die Bedeutung der Erfahrungswelt und Alltagswelt in *Krisis* wieder erleben wollte. Die philosophischen und wissenschaftlichen Theorien sollten diese Aspekte nicht außer Betracht lassen oder sie für irrelevant halten.

Bei all diesen Aspekten handelt es sich um einige von den Charakteristiken der Wahrnehmung oder der Erfahrung und nicht der Überzeugung, aber sie sind für die Überzeugungsbildung wesentlich. Ohne diese genannten Elemente kann ich überhaupt keine Überzeugung über meine Umgebung bilden. Sie sind jedoch nicht konzeptuell. Man kann sie als eine notwendige Bedingung als ein Hintergrund für die Überzeugungen halten (Dreyfus, Taylor, 2015, S. 62ff). Sie weisen allerdings vieles Gemeinsames mit den Überzeugungen auf. Searle kann es gerade durch den intentionalen Charakter der Wahrnehmung selbst erklären, während Sellars sich

²⁶ Ich werde nicht alle Charakteristika aufzählen.

nur an die Sprache wenden kann. Aber bei diesen Charakteristika geht es nicht um die Sprache, sondern um die Wahrnehmung und Erfahrung selbst.

Wenn man schon aus dem intuitiven Standpunkt her und aus der Phänomenologie ausgehen will, würde dieses ein Problem für Sellars darstellen. Es scheint, dass die alternative Antwort von Searle einfacher und natürlicher ist, indem man annehmen würde, die Wahrnehmung sei rational. Allerdings gibt es auch ein bedeutendes Problem für diese Einstellung. Und das ist wieder die Frage, wie etwas, was zur empirischen, materiellen Welt gehört, epistemische Charakteristika, aufweisen kann? Zu den bedeutendsten gehört die Wahrheit. Wie kann aber eine reine Erfahrung an sich wahr oder falsch sein? Es ist wieder kontraintuitiv oder sogar widersprüchlich. Ich sehe ein grünes Buch. Mein Wahrnehmungsakt ist entweder dieser oder ein anderer und unterliegt einer kausalen Kette. Erst meine Überzeugung oder Aussage kann den Anspruch auf Wahrheit haben.

Wie soll man sich dann entscheiden? Ich glaube, dass mit Sellars' Auffassung noch eine Antwort möglich wäre, die zulässt, dass die Wahrnehmung rational sei, ohne dabei in die Probleme mit der Reduktion der Epistemischen auf das Nicht-Epistemische zu gelangen. Eventuell könnte Sellars behaupten, dass es sich auch bei diesen Fällen um die Sprache handelt. Man *sagt* doch etwas über die Wahrnehmung, die bei jeder Aussage schon mit Überzeugungen und daher mit der Sprache verbunden ist, und diese Charakteristika können nur die Charakteristika meiner Überzeugungen sein, die ich dann an die Wahrnehmung klebe und übertrage. Aber wie die Wahrnehmung an sich ist, kann ich nie wissen, weil diese Untersuchung immer von den Wörtern geprägt wird. Die Wahrnehmung als Erfahrung lässt sich dann durch Untersuchungen der Wissenschaften erklären (DeVries, 2000, S. 172ff). Das wäre schon wieder eine kantianische Antwort, denn für Kant seien die Dinge an sich unerreikbaar. Im Gegenteil zu Kant würde man diese Unerreichbarkeit nicht an das, was außerhalb der Erfahrung sei, sondern an das, was außerhalb der Sprache ist, umstellen.

Man kann weiter vielleicht wie Descartes behaupten, dass die Wahrnehmung rational sei, denn sie sei nur ein Modus des Denkens (Descartes, AT VII 28, AT VIII-

1 7). Descartes' Auffassung kann man so deuten, dass die Wahrnehmung immer eine Struktur von einem urteilhaften propositionalen Gehalt aufweist.²⁷ Wenn ich etwas sehe, urteile ich zugleich beispielsweise, dass diese Wahrnehmung von externen Objekten stammt (Descartes, AT VII 437ff). Descartes' Beispiel für Verdeutlichung ist das Beispiel mit Regenschirmen (Descartes, AT VII 32). Aus dem Fenster sieht man nur Regenschirme, aber man urteilt, dass darunter die Leute stehen. Man sieht die Leute mit Regenschirmen. Sellars zufolge kann man behaupten, dass die Wahrnehmung, insofern man sie nicht als ein Zustand betrachtet,²⁸ immer von der Sprache und dann auch von dem Denken geprägt ist. Betrachten wir aber das zweite Argument von Martin, um diese Position zu überprüfen und zu verfeinern.

Martins Hauptargument besteht in der Inkonsistenz zwischen dem, wie die Dinge einem erscheinen, und dem, was man schon glaubt (Martin, 1993, S. 83). Es handelt sich um die Fälle, wenn man dessen nicht glaubt, was man sieht, ergo die Fälle der Halluzination und Illusion, aber auch andere. Diese Inkonsistenz gilt als die gesuchte rationale Relation zwischen unserer sinnlichen Erfahrung und Überzeugung, daher als epistemisch relevant. Martin fragt, wie es möglich sei, dass man nicht glaubt, dass ein Stock im Wasser gebogen ist und weiter wieso, wenn der Stock aus dem Wasser herausgehoben wird und gebogen bleibt, glaubt man es schon (Martin, 1993, S. 84ff). Die Erklärung, dass es sich um die Inkonsistenz zwischen unseren früheren Überzeugungen und der Überzeugung, wie mir die Sachen nur erscheinen, sei Martin gemäß nicht plausibel. Denn man bilde seine Überzeugungen automatisch und ohne Reflexion als das Ergebnis der Wahrnehmung (Martin, 1993, S. 86). Darüber hinaus geht es darum, was ich sehe und nicht darum, was ich glaube. Ich kann glauben, was ich will, aber das wird mein Sehen wohl nicht verändern. Aus der vorgeschlagenen Annahme würde jedoch folgen, dass die *It-looks* Aussagen doch autonom sein können.

²⁷ P. Glombíček, Ke vztahu vědomí a myšlení u Descarta, str. 53.

²⁸ Man würde dann zwischen der Wahrnehmung als ein reiner Zustand, der zu der kausalen Welt gehört, was mit Descartes' kleinen Geistern korrespondiert (Descartes, AT VII 437), und Wahrnehmung als schon rational, in Descartes' Sprache: als Modus des Denkens, die durch die Sprache geprägt wird, unterscheiden.

Für die mögliche Strategie, das Problem aufzuheben, betrachten wir die Genealogie unserer Überzeugungsbildung. Als Kind kann ich ganz gut glauben, dass der Stock im Wasser wirklich gebrochen sei. Was mir später verhindert, es zu glauben, sind entweder meine neuen Kenntnisse über Physik oder jemand erklärt mir, dass die Überzeugung falsch ist und *wieso* diese falsch ist. Folglich erwerbe ich einen neuen Begriff, den ich verstehe und korrekt und auch automatisch benutzen kann. Sellars zufolge ausgedrückt: ich bilde eine nicht inferenzielle Konstatierung, die aber immer ihre inferentielle Rolle beibehält. Das Urteil wird automatisch, man wird die korrekte Überzeugung schon automatisch bilden. Das sind Gründe, wieso ich glaube, der Stock sei nicht gebrochen, aber erklärt es auch, wieso es der Wahrnehmung widerspricht? Die Inkonsistenz zwischen der Wahrnehmung und der Überzeugung bleibt immer noch. Sellars müsste behaupten, dass die Inkonsistenz zwischen der Überzeugung, der Stock sei gebrochen, und meinen anderen besteht. Aber normalerweise bildet man solche Überzeugung gar nicht. Sobald ich weiß, dass der Stock nicht gebogen ist, bilde ich die gegensätzliche Überzeugung natürlich nicht. Man könnte Martin vielleicht einwenden, dass die Inkonsistenz zwischen der vergangenen Überzeugung, die immer noch auf gewisse Weise zu meinem Netz gehört, und der aktuellen Überzeugung besteht. Diese Einstellung scheint aber auch nicht plausibel zu sein, denn normalerweise denkt man über die Vergangenheit überhaupt nicht nach und die Tatsache, dass ich den Stock wirklich gebogen sehe, ist in ihr nicht miteingeschlossen. Die Inkonsistenz bleibt deshalb nach wie vor unerklärt. Martin behauptet Folgendes zutreffend:

„Such examples are a nice illustration of the fact that one cannot simply identify perceptual experience with the acquiring of beliefs.” (Martin, 1993, S. 80)

Man muss die Wahrnehmung und Überzeugung bestimmt voneinander halten. Aber angenommen, die Wahrnehmung ist rational, insofern man über sie etwas aussagt oder denkt, was mit Sellars konsistent sein kann, dann besteht die Inkonsistenz tatsächlich zwischen der Wahrnehmung und meiner Überzeugung. Aber solche Wahrnehmung steht dann doch auf der epistemischen Seite und wird mehr oder weniger von all den Elementen bestimmt, welche Sellars bei den Überzeugungen annimmt. Sie gehört nicht in die kausale Welt. Sie muss von der

Wahrnehmung als reine Erfahrung unterschieden werden. Martin behauptet, dass keine Urteile bei Wahrnehmungsüberzeugungen verlaufen, weil sie automatisch gebildet werden. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass die Wahrnehmung in diesem Sinne tatsächlich in solchen habituellen Urteilen, deren man sich nicht mehr bewusst wird, besteht. Ich nehme nie ein separates Objekt wahr, was auch Searle und Husserl betonen, sondern das Objekt ist immer ein Teil der Umgebung, es hat immer eine Position. Es ist plausibel zu behaupten, dass man Objekte in solchem Kontext wahrnimmt, erst nachdem man es gelernt hat und man hat es gelernt, indem man die verschiedensten Begriffe in inferenzielle Zusammenhänge gestellt hat. Um den Begriff korrekt zu benutzen, muss man wissen, welche Urteile man mit ihm machen darf (DeVries, 2000, S. 120). Daraus folgt, dass die Wahrnehmung auf dieser Ebene von den Begriffen abhängig ist.

Bei diesem Thema habe ich mit Descartes begonnen, indem ich zu zeigen versucht habe, dass die Wahrnehmung schon Urteile beinhaltet. Aber letztendlich ist es ein Bild von Kant. Wir haben schon früher in Sellars Auffassung kantianische Tendenzen gesehen. Für Kant ist die Erfahrung selbst dann möglich, nachdem man die Erscheinungen unter die Regel, d. h. Begriffe, subsumiert hat (Kant, Kritik der reinen Vernunft, B 144). Die transzendente Bedingung der Erfahrung überhaupt ist, dass sie das Ergebnis der rationalen Prozesse sei. Kant stellt sich gerade die Frage, wie die Anwendung der Begriffe auf die Erscheinung möglich sei und bietet in seiner *Kritik der reinen Vernunft* eine komplizierte und komplexe Theorie von Schemen an. Ich kann mich mit seiner Theorie in der Arbeit nicht näher befassen, aber der Fokus liegt immer darin, wie ein Urteil möglich sei, wie die Begriffe der Erscheinungen ihre Stellen in den Urteilen zeigen können. McDowell formuliert diesen Schwerpunkt als folgende Frage:

„But if our freedom in empirical thinking is [...] not constrained from outside the conceptual sphere, that can seem to threaten the very possibility that judgements of experience might be grounded in a way that relates them to a reality external to thought. And surely there must be such grounding if experience is to be a source of knowledge, [...] if the bearing of empirical judgements on reality is to be intelligibly in place in our picture at all.” (McDowell, 1994, S.5)

Die Theorie des Gegeben kann die Verbindung zwischen der Welt und unserer Überzeugung leicht erklären, aber zugleich fällt sie unter den Mythos. McDowell bietet eine Zwischenposition, indem er behauptet, die Erfahrung, die Wahrnehmung sei schon durch Begriffe geprägt (McDowell, 1994 S. 9ff). Es kann ganz gut plausibel sein, dass unsere Begriffe auch unsere Wahrnehmung bestimmen, auch wenn es sich nicht um bewusste Urteile handelt. Zur Unterstützung dieser Position kann man auf den Zusammenhang der konzeptuellen Struktur der Wahrnehmung und des komplexen Netzes unserer Überzeugungen hindeuten, die auf die Struktur Einfluss haben (McDowell, 1994, S. 11ff). Man interpretiert die Realität fast immer. Searle deutet auch darauf hin, dass die Wahrnehmung von unseren Erwartungen abhängig sei (Searle, 1983, S. 51ff). Die Kinder, nachdem sie einen Horrorfilm gesehen haben, hören nicht mehr einen Sturm, sondern Dämonen. Es wird von ihren Gedanken beeinflusst. Ich sehe hinter dem Fenster einen großen Mann, aber nach ein paar Sekunden, wenn ich besser meine Umgebung in Betracht ziehe und sie unterscheide, sehe ich einen Haufen von alten Sachen. Das alles verläuft automatisch und unbewusst.

McDowell schließt, die Wahrnehmung oder die Erfahrung könne daher als Rechtfertigung dienen, und bietet eine andere neue Art des Gegebenen, denn die Erfahrung ist schon durch den konzeptuellen Gehalt geformt (McDowell, 1994, S. 9ff). Ich würde aber mit der Formulierung vorsichtiger sein. Der Grund, wieso die Wahrnehmung oder die Erfahrung eine rechtfertigende Rolle hat, ist ausschließlich die Mitwirkung von Begriffen, was McDowell selbst deutlich macht (McDowell, 1994, S. 9ff). Das Gegebene ist daher nicht „rein“ und verändert an seiner Bedeutung. Man bleibt immer noch auf der Seite der Begriffe, der Episteme. McDowell legt Wert auf die Erfahrung und auf das Gegeben, denn er möchte die Verbindung zwischen der Welt und den Überzeugungen gründen. In diesem Zusammenhang kritisiert er Davidson und auch indirekt Sellars, die seiner Ansicht nach diese Verbindung nicht erklären können. Aber wenn man Sellars' Pragmatismus nicht außer Acht lässt, braucht man nicht so einen großen Wert auf das Gegebene legen. Die Begriffe sind von unserem Leben in einer Gesellschaft abhängig. Man interagiert mit der Gesellschaft und mit der Welt und durch diese

Interaktion, durch das Handeln, was nicht mehr auf der Seite der Episteme steht, sondern auf der Seite der Welt, kann man die Verbindung gründen.

Aus diesen Gründen, dass die Begriffe erst die Struktur für mögliche Wahrnehmungen vorbereiten, braucht man keine Annahme der rationalen Relation zwischen der Wahrnehmung als dem Zustand und der Überzeugung, um die Bildung, Veränderung oder Verzicht der Überzeugungen zu erklären. Das wichtigste daran ist, die Problematik aus einer weiteren Sicht zu betrachten und alle relevanten und miteinander verknüpften Komponenten wie die Gesellschaft, Lernen und den Raum der Gründe zu berücksichtigen und ihre Rolle in dem ganzen Bild richtig zu identifizieren. Statt zu fragen, wie das einzelne Subjekt eine Überzeugung zu einem Zeitpunkt t gebildet oder verändert hat, soll man die Gesellschaft und die Zeitspanne, wann man allmählich lernt, die Welt mit ihren Gegenständen richtig zu unterscheiden und zu konzeptualisieren, in seinen Überlegungen einbeziehen. Danach verschwinden vorherige Problemstellungen. Um Konfusion zu vermeiden, muss man die Unterscheidung zwischen der Frage nach der Bildung der Überzeugung, bei der kausale Elemente bestimmt relevant sind, und der epistemischen Frage nach Rechtfertigung vor Augen halten. Man soll daneben zwischen der „reinen“ biologischen Wahrnehmung und der Wahrnehmung, wenn ich darüber nachdenke, was ich sehe, und nachdem ich schon gelernt habe, meine Welt zu differenzieren und zu interpretieren, unterscheiden. Mit dieser Strategie könnte man vielleicht auch die phänomenologische Gegebenheit erklären.²⁹ Diese Gegebenheit könnte gerade die von den Begriffen bestimmte Struktur der Wahrnehmung sein, die man reflektiert. Aber kein Wissen als solches kann uns

²⁹ Die phänomenologische Einstellung kann aber doch ein großes Problem für Sellars darstellen. Man kann von der Qualität der Gedanken sprechen und die Position der kognitiven Phänomenologie vertreten. Als Musterbeispiele können die Fälle der *Déjà-vu* Gedanken dienen, die was den Gehalt betrifft von den gewöhnlichen nicht zu unterscheiden sind. Daneben kann auch der Fall dazugehören, wann man aufwacht, und *sofort* danach weiß man, dass man wach sei und dass man vorher nur geträumt habe. Ich würde behaupten, dass es sich dabei um qualitativ andere Gedanken handelt, als wenn man während des Tages über den Wach- oder Traumzustand nachdenkt. Aus dieser Position würde aber folgen, dass sich die Gedanken nicht nur in ihren Gehalt kennzeichnen, sondern auch in ihrer Qualität und das kann schon außerhalb der Theorie von Sellars sprengen.

gegeben werden. Kann ich über die Externalität, über den Gegenstand sprechen ohne vorher das Netz der Überzeugungen zu haben?

Trotzdem lässt Sellars ein wichtiges Element außer Betracht. Wie ich schon früher in diesem Kapitel erwähnt habe, ist das wahrnehmende Subjekt mit seinen Überzeugungen in der Umgebung integriert. Die mit unserem Handeln und Emotionen verbundene körperliche Natur leistet einen wichtigen Beitrag dabei, wie ich Gegenstände in meiner Umgebung wahrnehme (Dreyfus, Taylor, 2015, S. 63ff). Letztendlich schafft Sellars das traditionelle Modell des Bildes oder der Repräsentation ab, das wir bei Descartes, Hume und *sense-datum* Theoretiker gesehen haben, indem er die Überzeugungen holistisch als einen Teil des von der Gesellschaft geprägten komplexen Netzes betrachtet. Das alltägliche Zurechtkommen mit den Gegenständen, das mit unserem Körper und Tätigkeiten verbunden ist, ist diesem Netzes jedoch vorrangig (Dreyfus, Taylor, 2015, S. 47ff). Dadurch wird das Objekt von dem Zurechtkommen untrennbar und es wird keinen Sinn mehr machen, von dem Subjekt und Objekt zu sprechen. Vom Anfang an ist unsere Wahrnehmung holistisch, denn jede einzelne Wahrnehmung sei von enorm vielen Elementen abhängig (Dreyfus, Taylor, 2015, S. 52ff). Ich sehe den Gegenstand, der von mir unterschiedlich ist. Ich sehe ihn, weil ich zu diesem Zeitpunkt an diese konkrete Stelle gekommen bin, etc. Diese Elemente sind keine Überzeugungen. Sie sind ein Kontext, ein Hintergrund für die Überzeugungen. Ich meine, dass dieses nicht unbedingt ein Problem für Sellars darstellen soll. Ich werde es eher als eine Ergänzung ansehen, die Sellars' holistische Position noch stärken kann, indem sie verbreitet wird und noch effektiver gegen das traditionelle und vielleicht natürliche Repräsentationsmodell kämpfen kann.

Dieses Modell ist auch der Grund, warum Sellars' Position für viele so verwirrend sein kann. Es handelt sich um die immer wieder kehrende „*common sense*“ Intuition, dass unsere Überzeugungen wesentlich von Gegenständen geprägt werden sollen und dass sie die Gegenstände repräsentieren. Diese Intuition steht natürlich zu Sellars in Opposition. In der analytischen Philosophie und ich würde behaupten, dass auch gerade aus dem intuitiven Standpunkt her, oft angenommen

wird, dass der Gehalt der Überzeugung von Sachverhalten abhängt.³⁰ Gleichzeitig kann der Gehalt bei der Rechtfertigung nicht außer Betracht gelassen werden. Letztendlich ist es der Gehalt, der hinsichtlich der Rechtfertigung fraglich ist. Es scheint, dass der Gehalt die Welt, die Empirie, mit der Rechtfertigung, der Episteme, verbindet. Infolgedessen kann man glauben, dass der Bezug auf die Gegenstände relevant bei der Frage nach der Rechtfertigung sein muss. Wie kann man damit aufgrund von Sellars' Auffassung klar werden? In dem nächsten Kapitel möchte ich mich dieser Problematik kurz widmen.

6.1. Gehalt der Überzeugungen

Sellars' Einstellung zu Sprache ist grundlegend anders als man aus einem natürlichen Standpunkt her annehmen würde. Normalerweise würde man die Sprache als ein Mittel ansehen, das zwischen mir, einem Subjekt, und der Welt, der Objektivität, steht und mit dem man die Welt oder sich selbst auffasst und sie lediglich äußert (Rorty, 1989, S. 10ff). Die Wörter äußern oder beschreiben Tatsachen in der Welt oder meine eigene Natur oder Russell zufolge eine linguistische Entität – Proposition. Ich werde mich schon wieder meiner Behauptung, dass da ein grünes Buch liegt, bedienen. Dieser Satz, nennen wir ihn S, bedeutet dieser Ansicht nach, dass er die Proposition P: (*Da liegt ein grünes Buch*) äußert. Ob der Satz wahr oder falsch ist, hängt davon ab, ob die Proposition P wahr oder falsch ist, was wiederum davon abhängt, wann sie durch den Satz S geäußert wird und ob die Proposition P zu diesem Zeitpunkt mit den Tatsachen in der Welt übereinstimmt (Lycan, 2003, S. 82ff). Sofern scheint alles plausibel und einleuchtend zu sein. Die Probleme entstehen erst, wenn man darüber nachdenkt, wie die Sprache benutzt wird und wozu.

Denken wir eine kurze Weile an Babys, denen man die Sprache beibringen will. Das Ziel und der Zweck dieses Lernens liegen nicht darin, dass sie die Tatsachen

³⁰ Die Bedeutung und die Wörter werden dann eher als Deskriptionen angesehen. Zum Beispiel: Frege: „*Ich [habe] hier unter "Zeichen" und "Namen" irgendeine Bezeichnung verstanden [...], die einen Eigennamen vertritt, deren Bedeutung also ein bestimmter Gegenstand ist.*“ (Über Sinn und Bedeutung, 1892) oder Wittgenstein: „*Der Satz ist ein Bild der Wirklichkeit*“ (Tractatus, 1922, 4.01) oder „*Der Name bedeutet den Gegenstand. Der Gegenstand ist seine Bedeutung*“ (Tractatus, 1922, 3.203).

entdecken und benennen können, sondern darin, dass sie sich verständigen können. Allmählich verstehen sie, dass sie beim Hunger das Wort *hungrig* benutzen sollen, dass sie bei all den Sachen, die sie in den Mund geben können und verschlucken, das Wort *Essen* benutzen sollen. Natürlich werden sie am Anfang auch diejenigen Gegenstände als Essen bezeichnen, die in der Wirklichkeit nicht essbar sind. Mit der Zeit lernen sie aber mehrere Begriffe und gewinnen dadurch eine bessere Fähigkeit die Bedeutung der Wörter zu verstehen und sie angemessener zu benutzen. Beim Sehen einer schwarzen oder weißen oder kleinen oder irgendeiner Katze werden sie das Wort *Katze* verwenden, weil sie mehrmals gehört haben, bei welchen Gelegenheiten dieses Wort *benutzt* wird. Es kann eingewandt werden, dass das gerade für die Korrespondenztheorie spricht. Ich kann mich mit dem Thema, wie man die Sprache lernt, nicht näher in der Arbeit befassen, aber worauf ich hindeuten will, ist die Tatsache, dass die Kinder die Sprache lernen, um ihre Bedürfnisse mitteilen zu können.³¹ Die Sprache ist dafür da, dass man etwas bewirken kann. Sie ist eine Art des Handelns und nicht ein Mittel, mit dem man die Natur der Dinge erfasst. Die Sprache ist eher wie Wittgenstein behauptet, ein Instrument, mit dem man etwas Neues schaffen kann, mit dem man etwas machen kann (Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen). Die Bedeutung beruht in der Verwendung und die Verwendung in der Konvention. Deutlich sieht man es bei der Benennung der Farbe. Es gibt Leute, die Farben und ihre Töne präziser unterscheiden können als andere. Ich habe mehrmals erlebt, dass sich zwei Menschen nicht darin einigen können, ob sie blau oder grün sehen oder ob sie grün oder braun sehen. Es handelt sich um die Übergangstöne. Manche Menschen sind nicht daran gewöhnt die Farben fein zu unterscheiden, weil sie es nicht brauchen. Das heißt aber nicht, dass sie diese unterschiedlichen Töne nie gesehen oder bemerkt haben und deshalb kein Wort dafür haben, sondern dass es für sie nicht brauchbar war. Wie viele Töne man unterscheidet, ist rein von der Konvention der

³¹ An der Stelle, wann die Babys weit davon entfernt sind, die Sprache völlig zu beherrschen, fällt es schwer zu entscheiden, ob die Bedeutung eher in einer Beschreibung der Tatsachen in der Welt oder in der Verwendung beruht. Beide scheinen plausibel zu sein, aber andere Gründe, mit denen ich mich in der Arbeit beschäftige, sprechen eindeutig für die Verwendung, also für die pragmatische Position.

Gesellschaft oder des Umfeldes, in dem man lebt, abhängig.³² Die Bedeutung sei dann keine abstrakte Entität, sondern die Rolle, die eine Behauptung oder Äußerung in unserem sozialen Leben und Handeln hat (Lycan, 2003, S. 89).

Auf diesem Gebiet entstehen für Sellars zwei Probleme, die ich kurz skizzieren möchte. Sellars' Position ist dazu verpflichtet, dass die Kinder während des Lernens keine kognitive Aktivität aufweisen. Wenn ich von dem Beispiel mit der Katze oder dem Essen geschrieben habe, scheint plausibel zu konstatieren, dass die Kinder allmählich die gemeinsame Eigenschaft bemerken und aus den vielen Fällen diese Eigenschaft abstrahieren. Diese Einstellung ist aber für Sellars nicht annehmbar. Für Sellars beginnt die ganze Geschichte mit nicht epistemischen Gewohnheiten, wie man auf die Welt reagieren soll. Es geht nicht um Bemerkungen, im kognitiven Sinne und auch nicht um Abstraktion. Im Laufe der Zeit, wenn die Kinder schon in diesen komplexen nicht epistemischen Fähigkeiten tüchtig seien, können sie auch allmählich die Wörter verstehen (DeVries, 2000, S. 121). Es ist aber fraglich, ob Sellars' Einstellung zu diesem Thema zutreffend ist.³³ Mit diesem ist auch ein anderes Thema der Intentionalität verbunden und zwar ob die Sprache anhand von Gedanken oder umgekehrt analysiert sein sollte (DeVries, 2000, S. 149ff). Sellars' Einstellung dazu ist, dass die Sprache vorrangig sei. Es bleibt aber nicht ohne Probleme diese Einstellung zu vertreten.³⁴

Zu Sellars' auf den ersten Blick nicht natürlichen Einstellung kann man intuitiv einwenden, ob der Satz *Wasser ist H₂O* doch gerade deshalb wahr ist, weil das Wasser tatsächlich diese Struktur aufweist und dass diese Tatsache diesen Satz rechtfertigt. Ebenso kann man fragen, ob der Satz S doch gerade deshalb wahr ist,

³² Abgesehen von den Fällen, wann man physiologisch einige Farben oder Farbtöne nicht sehen kann.

Die Phänomenologie kann aber eine andere Antwort anbieten, dass der Unterschied darin besteht, dass die Leute tatsächlich eine andere phänomenale Erfahrung haben, aufgrund deren sie die Überzeugung bilden. Diese Qualität wird dann wesenhaft sein.

³³ Darüber hinaus kann man fragen, wieso sich die Tiere in der Welt orientieren können, wenn sie doch durch keine Begriffe verfügen. Sellars würde behaupten, dass es sich nur um habituelle Reaktion handelt, aber wie entstehen solche Reaktionen? Wenn ich über die Wahrnehmung als rational geschrieben habe, die durch die Begriffe geprägt sei, würde das bedeuten, dass Menschen völlig andere Wahrnehmung als Tiere haben?

³⁴ Man kann sich dabei an die relevante Passage bei DeVries anwenden, wo auch die Literatur empfohlen wird (DeVries, 2000, S. 121).

weil ein grünes Buch auf dem Tisch liegt. Der wesentlichste Punkt liegt daran, dass Sellars und andere Vertreter der pragmatischen Theorie die von uns unabhängige Welt nicht streichen möchten. Ich würde behaupten, dass sie nur bestreiten möchten, dass der Satz eine wesenhafte in der Welt gefundene Eigenschaft des Wassers beschreibt und dass das Wasser als ein Teil der Welt den Satz direkt rechtfertigt. Der Satz ist wahr, weil er sinnvoll ist, weil alle seine Teile eine Bedeutung haben. Einigen Menschen würde aber dieser Satz nichts sagen. Die Leute, die keine Ahnung über Chemie haben, oder Kinder. Ja, man kann erwidern, dass diese Menschen nicht über genügend Kenntnisse über die Welt verfügen. Das stimmt, aber es geht darum, dass die Bedeutung davon abhängt, in welchen Kontexten dieser Satz benutzt wird und warum man ihn eigentlich sagt. Man kann nicht behaupten, dass der Satz wahr ist, weil er die intrinsische, objektive Eigenschaft des Wassers ausdrückt. Man kann nicht wissen, ob diese Beschreibung die passendste und zutreffendste ist. Vielleicht wird man im Laufe der Zeit die Beschreibung eher in Form der Quantenphysik umschreiben.³⁵ Man kann einfach nicht über die intrinsischen Eigenschaften von Dingen reden, weil es überhaupt nichts wie die Natur der Dinge gibt (Rorty, 1989, S. 7, 11ff). Darauf aufbauend kann man auf diese Eigenschaften nicht verweisen, um die Bedeutung oder die Rechtfertigung zu finden. Die Wörter und Sätze sind keine Repräsentationen mehr. Es kommt immer darauf an, was solche Beschreibung bewirkt und wieso sie gebildet wird. Der ursprüngliche Satz über Wasser ist sogar gewissermaßen falsch, wenn man die meisten Fälle bedenkt, wann man normalerweise über das Wasser spricht, das viele andere Moleküle beinhaltet. Der ursprüngliche Satz sollte eher folgendermaßen präziser formuliert werden: *Das Wassermolekül ist H₂O*. Trotzdem würden die meisten Leute die erste Formulierung für wahr halten. Das Wort *Wasser* hat eine andere Bedeutung, je nach dem in welchem Sprachspiel es benutzt wird. In beiden Fällen, d. h. im theoretischen Diskurs und im Diskurs unserer Erfahrungswelt, spielt es eine andere Rolle, in beiden Fällen äußert man etwas

³⁵ Die Entwicklung der Quantenphysik führt oft zu Kenntnissen, die unseren basalen Kenntnissen über die Welt widersprechen. Daraus folgt aber nicht, dass wir unsere Welt inkorrekt verstehen. Denn es handelt sich um zwei verschiedene Konzepte mit verschiedenen Regeln in Hinblick auf ihre Anwendung und Ziele.

Anderes. Das bedeutet aber nicht, dass man von Wasser als H_2O nicht sprechen darf, es liegt immer an dem Diskurs, an dem Sprachspiel.

Um es zusammenzufassen: man kann behaupten, dass der Satz im theoretischen Diskurs der Chemie wahr ist, weil man zu diesem Ergebnis durch viele Experimente, viele Theoriebildungen und Schlussfolgerungen gekommen ist, weil es viele Chemiker bewiesen haben. Die Rechtfertigung und die Bedeutung von diesem Satz sind gerade mit diesen Elementen verbunden. Die Bedeutung des Wortes ist seine Verwendung (Sellars, 1956, S. 67ff), was schon wieder bedeutet, dass man seine Stelle im Raum der Gründe weiß und das wiederum heißt, dass es gerechtfertigt ist, wenn man ihn benutzt. Genau das gilt für jedes einzelne Wort auch für diejenigen Wörter, die man schon für natürlich und gegeben hält. Die Gewohnheit ist ein starkes Element, das viele Sachen und andere Aspekte leicht verbergen kann, weil sie für einen automatisch werden.

An dem obigen Beispiel wird die Verflechtung zwischen der Bedeutung, der Rechtfertigung und dem Gehalt der Überzeugung deutlich. Man kann sich mit dem Gehalt der Überzeugung nicht separat befassen, ohne andere relevante Aspekte, die dabei mitwirken, mit einzubeziehen. Die Untersuchung soll holistisch vorgehen. An dieser Stelle werde ich mich wieder Davidson zuwenden, weil seine Position mit Sellars in manchen Hinsichten übereinstimmt. Die Bedeutung einer Überzeugung hängt von der Welt und von der Relation zu anderen Überzeugungen ab (Davidson, 1986, S. 314ff). Was eine Proposition bedeute, sei mit der grammatischen, logischen und anderen Relation zu anderen Propositionen verbunden. Wenn ich weiß, was man glaubt, weiß ich gleichzeitig, was die Überzeugung bedeutet und umgekehrt. Um eine Proposition zu verstehen, muss ich aber andere Propositionen verstehen, die mit ihr vernetzt sind. Davidson schlägt weiter vor, dass man sich damit befassen soll, wie man eine Überzeugung bildet, damit man die Überzeugung und Bedeutung und ihre gegenseitige Relation erklären kann. Damit gelangen wir zu den Ursachen der Überzeugung, ergo zur Außenwelt, die den Gehalt der Überzeugung verursacht. Davidson zufolge steht die Außenwelt sogar auch für die Tatsache, dass man eine Überzeugung für wahr hält (Davidson, 1986, S. 317). Diese Behauptung kann verworren erscheinen, als ob Davidson der nicht epistemischen Tatsache doch eine

epistemische Rolle an dieser Stelle zuschreibe. Was Davidson damit meint, kann folgendermaßen zusammengefasst werden. Eine Überzeugung ist wahr und man ist berechtigt sie zu halten, wenn folgende Bedingungen erfüllt werden: 1, Man *versteht* die Überzeugung, darunter ist gemeint, dass man die Wörter versteht 2, Die Überzeugung ist ein Teil des kohärentischen Netzes 3, In der Welt gibt es wirklich Ereignisse oder Objekte, die einen zu dieser Überzeugung geführt haben. Wobei die dritte Bedingung nur eine kausale Relation äußert. (1) und (2) sind gegenseitig bedingt, wie ich zu erklären versucht habe. Wenn ich jemanden nicht verstehe, kann es deswegen sein, weil ich einen Begriff nicht richtig verstehe oder deswegen, dass der andere einen anderen Diskurs hat. Ich kann das aber nicht entscheiden, weil sich diese zwei Elemente gegenseitig beeinflussen (Davidson, 1984, S. 197). Der wesentlichste Punkt ist dabei, dass ich keine Überzeugung bilden kann, auch wenn die Außenwelt auf mich wirkt, ohne über passende Begriffe zu verfügen, sie verstehen und folglich sie korrekt anzuwenden. Und das wiederum geht nicht, ohne dass diese Begriffe von anderen Begriffen und Überzeugungen gestützt sind. Daraus erschließt sich: die Bedeutung drücke aus, unter welchen Umständen eine Präposition wahr sei (Davidson, 1986, S. 312). Die Frage *Was bedeutet P?* kann in *Unter welchen Bedingungen ist P wahr?* umformuliert werden.

Was aber mit der Welt? Verliert die Welt dadurch an Relevanz und Bedeutung? Diese Frage ist schon im vorherigen Kapitel aufgetaucht, wo ich mich vor allem mit McDowells und Kants Auffassung beschäftigt habe. Die Antwort lautet: Ganz und gar nicht. Die Welt bietet keine Wahrheit, aber das bedeutet nicht, dass sie irrelevant ist. Man lebt in der Welt, man handelt in der Welt, dadurch und deswegen verändert und bildet man die Sprache überhaupt. In der Welt passiert die Interaktion der Sprechenden. Dadurch können auch die phänomenalen Charakteristika bei der Wahrnehmung entstehen, dass die Dinge von mir verschieden sind. Diese Charakteristika sind aber erst durch Begriffe artikulierbar und deshalb müssen sie kein Problem für Sellars darstellen. Die Bedeutung und Rechtfertigung gehören nur zu der Sprache und von ihr abgängigen Elementen. Die Sprache ist keine Repräsentation und es macht auch keinen Sinn zu fragen, ob das Objekt mit den Wörtern korrespondiert oder ob man mit den Wörtern die Welt schafft. Man macht

keines. Man versteht die Welt und durch ein neues Verständnis, durch neue Theorie kann man etwas Neues bewirken. Sellars' Position unterscheidet sich von dem Fundamentalismus und Empirismus, Repräsentationalismus, Atomismus und anderen ähnlichen Positionen radikal, aber nicht nur hinsichtlich der Epistemologie, sondern hinsichtlich der kompletten Ansicht auf die Sprache und die Menschen. Anstatt die Sprache als eine abstrakte Beschreibung der separaten Tatsachen in der Welt zu verstehen, soll man sie als ein Handeln verstehen. Der Mensch kann seine Gedanken durch Reflexion nicht klar und deutlich bestimmen (Taylor, 1995, S. 5ff) und zu den evidenten gelangen, weil der Mensch von der Welt bestimmt ist. Man muss immer wieder mit der Welt irgendwie klar kommen. Das Voneinanderhalten von Subjekt und Objekt ist nicht mehr stichhaltig. Mit der Sprache bilden wir die Welt nicht ab, wir behandeln die Objekte, wir sind tätig (Taylor, 1995, S. 11ff). Taylor schildert es mit der Metapher mit Fußball, der gerade für Sprache und Wörter steht. Man kann etwas über Fußball aussagen, ohne dabei das Objekt- Fußballspiel einzubeziehen, aber es macht keinen Sinn Fußball zu spielen, ohne das Objekt- Fußballspiel einzubeziehen. Mit der Sprache repräsentieren wir nicht die Objekte, wir sind durch die Sprache handelnde Personen. Darauf aufbauend kann man behaupten, dass ich die Wahrheit meiner Aussage nicht mehr separat nur dank meiner präzisen Überlegungen entdecken kann, sondern nur im Rahmen einer Gesellschaft, in der sich die Sprache und die Aussagen kultivieren (Taylor, 1995, S. 13). Es macht auch keinen Sinn, eine statische Sicherheit und Gewissheit zu finden. Die Sicherheit ist nicht in dem Individuum, in seinen bis auf die Vollkommenheit beherrschten Fähigkeiten zu finden, sondern in der Gesellschaft, in der Sprache. Wie Sellars selbst behauptet: die Wissenschaft, das Wissen sei ein selbst korrigierendes Projekt (Sellars, 1956, S. 79). Die Dynamik steht vor der Statik. Um Sellars' Position begreifen zu können, kann man auch nicht atomistisch vorgehen, z. B. versuchen nur seine Erkenntnistheorie zu verstehen, sondern man muss das ganze neue Weltbild begreifen.

7. Architektur des Wissens. Spannung zwischen Externalismus und Internalismus

Bisher habe ich mich vor allem auf die Überzeugungen konzentriert. Nach traditionellen Ansätzen werden die wahren gerechtfertigten Überzeugungen dem Wissen gleichgesetzt. Man kann viele gerechtfertigte Überzeugungen bilden, die aber nicht wahr sind. Beispielsweise bin ich gerechtfertigt zu glauben, dass ich ein rotes Buch auf meinem Tisch gesehen habe, nachdem ich wie gewöhnlich meinen Kaffee getrunken habe und es lesen möchte. Wieso sollte ich es auch nicht glauben? Sobald ich aber das Buch in die Hand nehmen will, erfahre ich, dass es da überhaupt kein Buch gibt. Jemand hat mir wohl Drogen in den Kaffee gegeben und in der Tat sehe ich überhaupt kein Buch. Es ist nur eine Halluzination, keine Erkenntnis. Daher kann die Rechtfertigung selbst nicht der ausreichende Grund für die Erkenntnis sein. Die Überzeugung muss wahr sein. Kann ich eine wahre Überzeugung haben, ohne gleichzeitig die Erkenntnis zu haben? Die Antwort ist ja. Jemand kann mich fragen, wie viele Seite das rote Buch auf dem Tisch habe, und ich kann es abschätzen, indem ich sage: 218. Es ist wahr, ich habe es gut geschätzt. Ich habe aber keine Erkenntnis. Erst dann habe ich die Erkenntnis, sobald mir der Andere bestätigt, dass meine Schätzung wahr sei oder sobald ich die Anzahl der Seiten selbst gesehen habe. Sowohl die Rechtfertigung als auch die Wahrheit sind für das Wissen nicht ausreichend. Beide müssen sich an der Gründung der Erkenntnis beteiligen. Oder kommen noch andere Elemente ins Spiel? Kann eine wahre gerechtfertigte Überzeugung für den Status des Wissens nicht ausreichend sein?

Was bedeutet aber, dass etwas wahr ist? Was tue ich, wenn ich der Überzeugung der Wahrheit zuschreibe? Wann ist meine Überzeugung gerechtfertigt? Muss ich mir dessen bewusst werden oder spielt die Außenwelt eine wichtigere Rolle? Diese Fragen scheinen sehr einfach zu sein. Allerdings fällt es besonders schwierig, auf sie eine eindeutige Antwort zu finden. Ich möchte zwei Hauptansichten bezüglich des Wissens darstellen und sie allmählich problematisieren. Es geht um Internalisten und Externalisten. Gleichzeitig werde ich sie auch in einen breiteren Horizont setzen. Zwei Absichten habe ich vor Augen. Erstens möchte ich die Problematik hinsichtlich der Frage, was soll als Wissen

gelten, kurz darlegen und auf Sellars' Auffassung anwenden und zweitens anhand von dieser Problematik möchte ich Sellars' Auffassung über Wahrnehmungsüberzeugungen in den Kontext führen, um sie noch besser verstehen zu können. Ich beginne mit dem ersteren.

Internalisten. Ich sehe das rote Buch auf dem Tisch. Ich weiß, dass ein rotes Buch da liegt, weil ich gute Gründe dafür nennen kann. Ich kann die Gründe meiner Rechtfertigung reflektieren. Diese Gründe sind für mich erkennbar. Das Buch muss natürlich auch tatsächlich da sein. Es sind beide Elemente eingeschlossen, aber die Rechtfertigung und der Zugang zu den Gründen spielen eine entscheidende Rolle. Diese Art des Internalismus nennt man *accessibilism*.³⁶ Es besteht auch eine andere Möglichkeit für Internalisten und zwar zu behaupten, dass der mentale Zustand wesentlich sei.

Externalisten oder Reliabilismus. Ich sehe das rote Buch auf dem Tisch. Ich weiß, dass ein rotes Buch da liegt, weil meine Überzeugung durch reliable und erfolgreiche Bildung erzeugt wird. Solche Bildung ist diejenige, wenn das Buch tatsächlich auf dem Tisch ist, was in mir einen visuellen Stimulus verursacht, den ich richtig konzeptuell verarbeite und anhand von dem ich das rote Buch richtig identifizieren kann. Bei diesem Prozess sind verschiedene Element von Wichtigkeit, z. B. die Vergangenheit,³⁷ wann ich in relevanten Situationen schon richtige Überzeugungen gebildet habe. Der Prozess, über den ich jedoch nicht notwendig wissen muss, dass er reliabel ist, ist wichtiger.

Der Hauptunterschied zwischen diesen Positionen liegt in der Hervorhebung entweder der internen Faktoren der Rechtfertigung und des Reflektierens der Gründe oder der externen Faktoren wie die reliable Überzeugungsbildung. Bei dem letzteren muss man die Gründe nicht unbedingt kennen und in der Lage sein, sie zu nennen, um die Erkenntnis zu haben. Für Internalisten muss ich bei der

³⁶ Goldman, Alvin and Beddor, Bob, "Reliabilist Epistemology", The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Winter 2015 Edition), Edward N. Zalta (ed.), URL = <<http://plato.stanford.edu/archives/win2015/entries/reliabilism/>>.

³⁷ Goldman, Alvin and Beddor, Bob, "Reliabilist Epistemology", The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Winter 2015 Edition), Edward N. Zalta (ed.), URL = <<http://plato.stanford.edu/archives/win2015/entries/reliabilism/>>.

Wahrnehmung wissen, dass ich ein reliabler Beobachter und kompetenter Sprecher meiner Sprache bin. Für Externalisten muss dieses nicht notwendig sein (Brandom, S. 4). Bei Externalisten treten die Elemente sowohl der Kausalität und Empirie als auch der Gesellschaft und Umgebung in Erscheinung. Die Methode der Unterscheidung zwischen den Überzeugungen und dem Wissen nähert sich mehr der objektiven Methode der Wissenschaft, wo die Wahrscheinlichkeit und Kausalität mit eingeschlossen sind (Brandom, 2000, S. 111ff). Das erste Problem für Externalisten stellt die mögliche Schlussfolgerung, dass auch Papageien Wissen haben können, wenn sie ihre Umgebung richtig identifizieren, indem sie den Satz: „Das ist ein rotes Buch“ immer richtig aussprechen. Es fehlt Sellars' notwendige Bedingung des Raumes der Gründe, wann man den Satz auch richtig versteht. In der Welt gibt es viele reliable Berichter, die allerdings kein Wissen besitzen (Brandom, 2000, S.108ff). Es ist jedoch nur ein Scheinproblem. Die Externalisten können als die notwendige Bedingung nehmen, dass man die Sprache richtig benutzen muss, also muss man generell in der Lage sein, die Stellen der Propositionen im Raum der Gründe zu kennen. Man weiß, dass das rote Buch nicht schwarz sein kann, dass das Buch unbedingt aus einigen Seiten besteht, dass man es lesen kann, dass jemand es auf den Tisch gelegt hat etc. Zugleich gibt es allerdings Fälle, wann der Zugang zu den Gründen für das Wissen nicht notwendig sein muss (Brandom, 2000, S. 98ff). Eine ausgezeichnete Wissenschaftlerin könne zwischen zwei Arten der Relikte reliabel unterscheiden, aber für der Exaktheit willen bezweifelt sie, dass sie die Erkenntnis darüber wirklich hat. In der Tat könne ein Anderer, ein Auswerter (*accessor*) richtig behaupten, dass sie diese Erkenntnis doch hat. Man darf solche Fälle nicht global behandeln (Brandom, 2000, S. 106). Brandom deutet darauf hin, dass die Externalisten den Raum der Gründe nicht beseitigen möchten. Im Vergleich zu den Internalisten kann der Prozess der Überzeugungsbildung und mit ihm verbundenen Elementen hinsichtlich des Wissens in manchen Fällen entscheidend in Frage kommen. Daraus folgt nicht, dass eine rein naturalistische Theorie richtig sei, denn man dürfe nicht vergessen, dass eine Art der Inferenz gerade wegen dem Raum der Gründe immer relevant sei (Brandom, 2000, S. 117ff). Der Auswerter müsse die Gründe nennen, um behaupten zu können, dass die Wissenschaftlerin tatsächlich weiß, um welches Relikt es sich handelt. Der Raum der Gründe sei immer

wesenhaft. Ohne ihn könnte man zwischen den Tieren ohne die Erkenntnis und Leuten mit der Erkenntnis nicht unterscheiden. In Bezug auf das Wissen muss man immer die epistemische Stelle der Proposition in Erwägung ziehen. Die Differenz sei jedoch die, dass die Gründe hinsichtlich der Überzeugungsbesitzer extern sein können. Die Gesellschaft kann den Beitrag leisten.

Brandons Auffassung kombiniert den Externalismus und Internalismus miteinander. Um es zu verdeutlichen, deutet Brandom Goldmans Beispiel als Mittel zum Hinzeigen auf die schwachen Seiten sowohl des Internalismus als auch des Reliabilismus (Brandom, 2000, S. 113ff). Die Situation sieht folgendermaßen aus. Ein physiologisch normaler Beobachter sehe eine rote Scheune in einer neuen Umgebung. Danach bilde er natürlicherweise die Überzeugung, vor ihm sei eine rote Scheune. Es befindet sich ja auch eine rote Scheune vor ihm. Das Problem besteht darin, dass es sich um die einzige rote Scheune in dieser Umgebung handelt. Die sonstigen seien nur unglaublich realistische *trompe l'oeil* Fassaden. Daraus folgt, dass seine Überzeugung nur aus reinem Zufall entstanden ist und daher darf sie für das Wissen nicht gehalten werden. Der Beobachter kann seine Überzeugung gut begründen. Er befindet sich in einem normalen Zustand und hat schon vielfach die Scheune richtig erkannt, so dass er zudem weiß, dass er reliabel ist. Die Überzeugung ist wahr und richtig auch gemäß den externen Faktoren, denn sie ist aus dem reliablen und erfolgreichen Prozess entstanden. Sowohl die internen als auch die externen Bedingungen sind erfüllt und trotzdem kann man in diesem Fall nicht vom Wissen sprechen. Brandom löst dieses Problem, indem er die Rolle der Gesellschaft hervorhebt. Nur der Andere, der das vollständige Wissen und die vollständige Beschreibung der Umgebung hat, kann entscheiden, ob der Beobachter die Erkenntnis hat. Bei einer identischen Situation kann man dem Beobachter die Erkenntnis zuschreiben, wenn man die Extension der Wahrscheinlichkeit auf den ganzen Staat vergrößert, wo es eindeutig mehrere reale Scheunen gibt (Brandom, 2000, S. 115ff). Angesichts der Umgebung oder des Dorfes ist die Wahrscheinlichkeit nur gering, aber angesichts des ganzen Staats ist sie umgekehrt hoch. Keine empirischen Bedingungen können zwischen diesen zwei Einstellungen entscheiden, was wieder gegen die rein empirische Theorie der Erkenntnis spricht

(Brandom, 2000, S. 116ff). Es kann nur ein Anderer tun. Der Andere ist extern, aber immer noch befindet er sich im Raum der Gründe. Die Schlussfolgerung ist die, dass der Beobachter eine nicht inferenzielle Erkenntnis bilden kann. Daneben kann er auch die Stelle der Proposition im Raum der Gründe sehr gut kennen, aber in einigen Fällen können nur die externen Faktoren in der Form der Gesellschaft entscheidend sein. In diese Kategorie kann auch die durch die Autorität gebildete Erkenntnis fallen. Man kann die verschiedensten Erkenntnisse und Behauptung verstehen, aber gewinnt man die Erkenntnis letztendlich nicht gerade kraft der Autorität? Handelt es sich nicht gerade um das Verfahren in den Schulen und an den Universitäten?

Brandom wendet Sellars' Einstellungen zum Raum der Gründe und zur Möglichkeit des nicht inferenziellen Wissens an. Dabei bleibt er ihm gegenüber nicht unkritisch. Sellars vertritt die Einstellung des Internalismus. Er macht immer wieder deutlich, dass man die Überzeugung in den Raum der Gründe hineinsetzen muss und die Gründe, warum man etwas glaubt, nennen kann. Brandom kritisiert Sellars in diesem Punkt und behauptet, dass Sellars' Internalismus hinsichtlich der einfachen Wahrnehmungsüberzeugungen falsch sei. Wenn der Internalismus wahr wäre, dann müsste man Gründe nennen, wieso man glaubt, da liege ein rotes Buch. Indem man aber die Gründe nennt, muss man eine Schlussfolgerung ziehen und seine Erkenntnis sei daher nicht nicht-inferenziell (McDowell, S. 9ff). Nur die Überzeugung bleibt dann auf der nicht inferenziellen Seite. Das steht aber im Widerspruch mit Sellars' Position, dass man nicht-inferenzielle Erkenntnisse bildet. McDowell verteidigt Sellars' Position, indem er auf die Struktur der Erkenntnisse und Überzeugungen hindeutet, die nicht notwendig inferenziell seien. Die Proposition könne in dieser Struktur durch andere Propositionen rational unterstützt werden, ohne dabei die Schlussfolgerung ziehen zu müssen (McDowell, S. 12ff). In dieser Hinsicht möchte ich an die Theorie der durch Begriffe geprägten Wahrnehmung erinnern. Ich habe versucht zu erklären, dass es sich um habituelle Urteile handeln kann, die ihre Rationalität und ihren epistemischen Status durch die Stelle im komplexen Raum der Begriffe und Propositionen gewinnen. Es ist vielleicht fraglich, ob man von den Urteilen im genuinen Sinne sprechen darf, aber was plausibel bleibt, ist die Möglichkeit von der Rationalität und Episteme sprechen zu

können, ohne dabei die Schlussfolgerungen ziehen zu müssen. In der kohärentischen Struktur, dank der die Proposition erst einen Sinn hat und man sie verstehen kann, kann man Grund und Boden der Episteme finden und sich folglich auf sie bei der Erklärung des Wissens berufen.

McDowell weist auf zwei verschiedene Ebenen der logischen Zusammenhänge hin. Die grundlegende Ebene ist gerade die gegenseitig unterstützende Struktur der Propositionen, für die im Gegensatz zu der anderen Ebene die durch Schlussfolgerungen geprägte Fundierung nicht nötig sei (McDowell, S. 11ff). Die Erkenntnisse müssen durch die ganze rationale und kohärentische Struktur des Raumes der Gründe unterstützt werden, die die Schlussfolgerungen erst ermöglicht. Demgemäß kann ich mich als reliabel erkennen, ohne die Schlussfolgerung ziehen zu müssen. Diese basale Erkenntnis sei sogar eine notwendige Bedingung, damit man überhaupt ein reliabler Beobachter und Berichtiger der Außenwelt sein könne (McDowell, S. 12). Im Grunde genommen, entspricht Brandoms Einstellung der von Sellars und leistet die erwünschte Ergänzung, indem er die Gesellschaft und daher externe Faktoren hinsichtlich der Entscheidung, ob es sich um das Wissen handelt oder nicht, wesentlich mit einbezieht. Dadurch verändert sich die Ansicht auf das Subjekt des Wissens. Nicht in allen Fällen wird es sich dann um das Einzelsubjekt, sondern um das Kollektivsubjekt handeln. Sellars selbst deutet auf die unvermeidliche Aufgabe der Gesellschaft, in der man lernt, die Wörter zu benutzen und zu verstehen, was wiederum zur Bildung des Raumes der Gründe führt. Sellars' Position bleibt mit einigen Veränderungen oder eher Ergänzungen immer noch plausibel und ist eindeutig für die epistemologischen Überlegungen und Theorien bereichernd.

8. Zusammenfassung

Das Thema des Rechtfertigungsstatus der Wahrnehmungsüberzeugungen hat sich letztendlich in dem Raum des uralten Problems eingebettet, wie man die Sinnlichkeit, die Passivität mit dem Intellekt, der aktiven Fähigkeiten des menschlichen Geistes in Einheit und in Einklang bringen soll. In der vorliegenden Arbeit habe ich allmählich aus der breiteren Hinsicht her versucht zu zeigen, dass die traditionelle Einstellung des Fundamentalismus und anderer Theorien, die immer mit einer Auffassung von Repräsentation und Atomismus arbeiten, nicht mehr haltbar sei. An die Stelle des Atomismus kommt Holismus. Die Überzeugungen können nicht separat voneinander weder gebildet noch verstanden werden. Es kommt immer auf das komplexe Überzeugungsnetz an. Dieses Netz ist keine feste Gegebenheit, sondern es zeigt eine dynamische Struktur, deren Rationalität auf der immer wieder möglichen Revidierbarkeit basiert. Darüber hinaus wäre plausibel dieses Netz nicht lediglich in dem von einem Subjekt besessenen Raum der Gründe zu behandeln. Die Betrachtung des Subjekts soll auch holistisch sein. Das bedeutet, dass das Subjekt von der ganzen Gesellschaft nicht trennbar sein darf, denn sie bestimmt das Subjekt und sein Überzeugungsnetz wesentlich. Aus einer Sicht wird das Subjekt des Überzeugungsnetzes eigentlich nicht mehr als das Einzelsubjekt, sondern als das Kollektivsubjekt betrachtet. Es geht um den Raum der Gründe, der sowohl für unsere Überzeugungsbildung als auch Rechtfertigung entscheidend ist. Auf einem niedrigeren Niveau besteht die holistische Natur des Subjektes – aber jetzt wird das Subjekt als Einzelsubjekt betrachtet- auch darin, dass das Subjekt mit seinem Körper maßgebend in die Umgebung eingebettet ist. Damit kommt das direkte Verhältnis der Menschen zu der Welt ins Spiel und dadurch werden das problematische Repräsentationsmodell und die Subjekt – Objekt Differenz letztendlich zerstört. Die Überzeugungen als Propositionen repräsentieren die Außenwelt nicht mehr, weil sie eher als Tätigkeiten begriffen werden und weil sie von uns als Handelnden mit der körperlichen Natur bestimmt werden. Die Spaltung zwischen der Außenwelt und unseren inneren Ideen wird überwunden.

Nicht alle von diesen genannten Elementen entsprechen Sellars' Auffassung. Ich werde sie eher als ihre Ergänzungen ansehen. An Sellars' Auffassung schätze ich

meistens diejenigen Elemente, anhand denen man eindeutig einen Muster für die Entscheidung, ob es sich um eine rationelle Überzeugung und Erkenntnis handelt, zur Verfügung hat. Man kann plausibel und rational die Stelle und Bedeutung der Episteme und Empirie identifizieren. Es verändert sich ganz innovativ die traditionelle Ansicht der Sprache und Erkenntnis. Das Wissen bleibt rational, aber ist nicht mit dem Mythos des Gegeben in verschiedenen Formen verbunden und dadurch bleibt es unserer natürlichen Einstellung zur Erkenntnis und Praxis treu. Darüber hinaus verliert die Normativität nie an Bedeutung. Ganz im Gegenteil wird ihre Stelle und Wichtigkeit immer berücksichtigt. Mit Brandoms Ergänzungen kommt die Gesellschaft noch deutlich ins Spiel, die für die Rechtfertigung und das Wissen entscheidend ist. Bei der Überzeugungsbildung muss man noch die Tatsache, dass man in der Umgebung, in der Welt mit seinem Körper mit Gegenständen zurechtkommt, ohne dabei eine Überzeugung bilden zu müssen. Diese Tatsache schafft erst Grund und Boden für die Überzeugungsbildung und der Mensch wird dadurch mit der Welt in einer direkten und relevanten Beziehung gesetzt. Nicht nur das Nachdenken und das Überzeugungsnetz, sondern auch die Tätigkeiten und allgemeine Stimmung verändern, wie man die Umgebung wahrnimmt und welche Überzeugungen man bildet. Damit ist die Einstellung verbunden, dass das Ganze vor dem Einzelnen kommt, wobei das Ganze nicht als die Summe seiner Teile verstanden werden darf. Auf der einen Seite steht die Gesellschaft mit der „erzieherischen“ und rechtfertigenden Aufgabe und auf der anderen Seite das Körper gewordene, wahrnehmende Subjekt in seiner Umgebung.

Allmählich wird die komplexe Struktur der Wahrnehmungsüberzeugungen entdeckt, bei der alle von diesen Elementen eine Rolle spielen, und die aus der ersten Sicht so einfach aussehen. Die Überlegung über diese anscheinend einfachen Grundüberzeugungen kann zu der komplexen Struktur führen, die auch zu vielen anderen Themen beitragen kann. Die Frage nach dem Rechtfertigungsstatus von Wahrnehmungsüberzeugung liegt nicht nur in der Einstellung und Ansicht über die Sprachphilosophie, wie die Sprache funktioniert, worin die Bedeutung der Wörter besteht, über die damit verbundene Frage, wie die Struktur der Rechtfertigung plausibler ist, sondern auch in den Themen der Philosophie des Geistes. Die Fragen,

was unsere Gedanken konstituiert, wie die Gedanken gebildet werden, ob die Intentionalität der Sprache von Gedanken oder umgekehrt abhängig ist, sind auch relevant. Der mit diesem Thema verbundene Hintergrund beinhaltet viele philosophische Ansätze, wobei nicht nur unsere theoretischen Überlegungen über die Welt, sondern auch die Erfahrungswelt von großer Bedeutung sind. Die natürliche Einstellung des Realismus wird geschwächt und einen neuen Ton bekommen. Man kann vielleicht behaupten, dass die historische Debatte darauf zeigt, dass die Antwort nur kontextuell in einem System, das diese Antworten beinhaltet und überwindet, gefunden werden kann. Es ist dann aber fraglich, wie man eine Lösung finden kann und ob so was wie eine objektive Lösung an sich existiert. Aber das wäre schon ein anderes Thema der historischen Epistemologie und der Methode der Philosophie überhaupt.

Bibliographie:

Audi, Robert: *Epistemology: A Contemporary Introduction to the Theory of Knowledge*, London: Routledge, 2011.

Brandom, Robert B.: *Articulating Reasons: An Introduction to Inferentialism*; Harvard University Press, 2000.

Davidson, Donald: *A Coherence Theory of Truth and Knowledge*, E. LePore, ed., *Truth and Interpretation*, Oxford: Basil Blackwell, 1986, pp. 307-319.

Descartes, René (1644): *Die Prinzipien der Philosophie*. Lat.-dt. Übersetzt und herausgegeben von Christian Wohlers. Felix Meiner Verlag, Hamburg 2005.

Descartes, René (1641): *Meditationes de prima philosophia*. Lat.-dt., hrsg. v. Lüder Gäbe. Meiner, Hamburg 1992.

DeVries, Willem and Triplett, Timm. *Knowledge, Mind, and the Given: A Reading of Sellars' "Empiricism and the Philosophy of Mind,"* including the complete text of Sellars's essay. Cambridge, MA: Hackett Publishing, 2000.

Dorsch, Fabian: *The Phenomenal Presence of Perceptual Reasons*, 2015; forthcoming in: Fiona Macpherson, Martine Nida-Rümelin, Fabian Dorsch (eds.): *Phenomenal Presence*; Oxford: Oxford University Press.

Dorsch, Fabian: *The Unity of Hallucinations*, 2010; the article is published at springerlink.com.

Dreyfus, H., Taylor, Ch. (2015): *Retrieving Realism*; Cambridge, MA: Harvard University Press.

Frege, Gottlob (1892): *Über Sinn und Bedeutung* *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*, NF 100, S. 25-50.

Goldman, Alvin and Beddor, Bob, "Reliabilist Epistemology", *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Winter 2015 Edition), Edward N. Zalta (ed.), URL = <http://plato.stanford.edu/archives/win2015/entries/reliabilism/>.

Greco, John: *The Oxford Handbook of Skepticism*, Oxford University Press, Oxford, New York c2008.

Grundmann, Thomas: *Analytische Einführung in die Erkenntnistheorie*, Walter de Gruyter, 2008.

Huemer, Michael, "Sense-Data", *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Spring 2011 Edition), Edward N. Zalta (ed.), URL = [<http://plato.stanford.edu/archives/spr2011/entries/sense-data/>](http://plato.stanford.edu/archives/spr2011/entries/sense-data/).

Hume, David (1739/40): *Traktat über die menschliche Natur*, hrsg. von Theodor Lipps, zweite Auflage, Hamburg und Leipzig, Verlag von Leopold Voss: 1904.

Hume, David (1748): *An Enquiry concerning Human Understanding*, edited by Tom L. Beauchamp, Oxford/New York: Oxford University Press, 1999.

Husserl, Edmund: *Ideas Pertaining to a Pure Phenomenology and to a Phenomenological Philosophy - Second Book: Studies in the Phenomenology of Constitution*, trans. R. Rojcewicz and A. Schuwer, Dordrecht: Kluwer, 1989.

Husserl, Edmund: "Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendentale Phänomenologie: Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie," *Philosophia* 1 (1936) 77-176.

Kant, Immanuel (1781/1787): *Kritik der reinen Vernunft*.

Lycan, William: *Philosophy of Language: A Contemporary Introduction*, London: Routledge, 2003.

McDowell John: *Mind and World*; Cambridge: Harvard University Press 1994.

McDowell, John: *Sellars and the Space of Reason*. Unpublished.

M.G.F. Martin: Beyond dispute: Sense-data, Intentionality and the Mind-body Problem. In: Crane, T and Patterson, S, (eds.) History of the Mind-Body Problem. (pp. 195-231). Routledge: London. 2000.

M.G.F. Martin: The Rational Role of Experience, in: Proceedings of the Aristotelian Society, Bd. 93, S. 71-88. 1993.

Rorty, Richard: Contingency, Irony, and Solidarity, Cambridge University Press, 1989.

Russell, Bertrand (1972): The Problems of Philosophy, Hackett Publishing Company, Indianapolis/Cambridge, 1990. In der deutschen Übersetzung: Probleme der Philosophie, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1967, S. 43ff.

Searle, John (1983): Intentionality. An Essay in the Philosophy of Mind, Cambridge University Press.

Sellars, Wilfrid (1956): Empiricism and the Philosophy of Mind, Robert Brandom (ed.), Harvard University Press.; Cambridge, MA; 1997.

Taylor, Charles: Philosophical Arguments, Harvard University Press; Cambridge, Massachusetts, London, England, 1995.

Wittgenstein, Ludwig (1922): Tractatus Logico-Philosophicus, First published by Kegan Paul (London).

Wittgenstein, Ludwig: Philosophische Untersuchungen. Philosophical Investigations, 1953, G.E.M. Anscombe and R. Rhees (eds.), G.E.M. Anscombe (trans.), Oxford: Blackwell.